Das religiös-geistige Leben des Konventes

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **34 (1935)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

des Kirchherrn zu Jettingen[186]). Unter den Kaplänen des Steinenklosters erscheint in der Zeit vor 1429, im Gegensatz zu nachher, kein Dominikaner[187]). Daß die Seelsorge der Prediger unter den Steinenschwestern von Segen begleitet war, zeigen die, soweit wir sehen, erfreulichen innern Zustände des Klosters bis nach der Mitte des 14. Jahrhunderts. Als Vertreterin dieser Zeit steht Schwester Ita von Rheinfelden († 1313) vor uns, die durch ein reines Leben sich auszeichnete und nach ihrem Tode durch Wundertaten leuchtete. In den letzten Jahrzehnten scheint dann die Zucht nachgelassen zu haben. Aber daß auch im Beginn des 15. Jahrhunderts die Zustände im allgemeinen keine schlimmen waren, geht daraus hervor, daß ein Teil des damaligen Konventes selbst die Einführung der Observanz wünschte. Neun Schwestern des alten Konventes, unter ihnen die Priorin Katharina von Zässingen, harrten im Kloster aus, als dieses 1423, sechs Jahre vor dem Predigerkonvent, der strengen Observanz gewonnen wurde[188]).

Nach diesem Überblick über die Seelsorge der Basler Predigerbrüder wenden wir uns dem innern Leben des Konventes zu, das ja im Sinne des Ordens und seines Stifters Vorbereitung, Grundlage und Ausgangspunkt bildete für das Wirken an den Seelen der Mitmenschen.

VII. Das religiös-geistige Leben des Konventes.

Die Idee des Predigerordens wurde in der Einleitung zum Abschnitt über die Seelsorge umrissen. Nach der Behandlung des nach außen gerichteten Wirkens der Basler Prediger, ist nun vom innern religiös-geistigen Leben ihres Konventes zu berichten. Von der dem Orden eigentümlichen Liturgie und vom gemeinsamen Chorgebet des in der Kirche versammelten Konventes ist hier nicht weiter zu sprechen. Nur darauf ist hinzuweisen, daß der Chordienst, so sehr er zweifellos das religiöse Leben auch dieses Seelsorgeordens befruchtete, nicht jenen breiten Raum einnahm wie bei den ältern Orden. „Alle Horen sollen in der Kirche kurz und succinct also gebetet werden, daß die Brüder die Andacht nicht verlieren und das Studium nicht den geringsten Schaden leide“ fordern die Konstitutionen[1]) und bestimmen:

[186]) Pred. 519.

[187]) Liste der Kapläne bei Walz, Basler Kirchen, IV, 19 f.

[188]) Walz, Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte XXV, S. 166 ff.

[1]) Denifle, ALKM I, 191.

„In seinem Konvent hat der Vorgesetzte mit den übrigen Brüdern die Macht, wenn es ihm förderlich erscheint, von jenen Pflichten Dispens zu erteilen, die dem Studium, der Predigt oder der fruchtbringenden Arbeit an den Seelen hinderlich sein könnten; denn unser Orden ist vor allem für die Predigt und das Heil der Seelen gegründet worden und unser Studium muß insbesondere und eifrig mit größter Anstrengung darauf hinzielen, daß wir den Seelen der Nächsten dienen können [2]).“

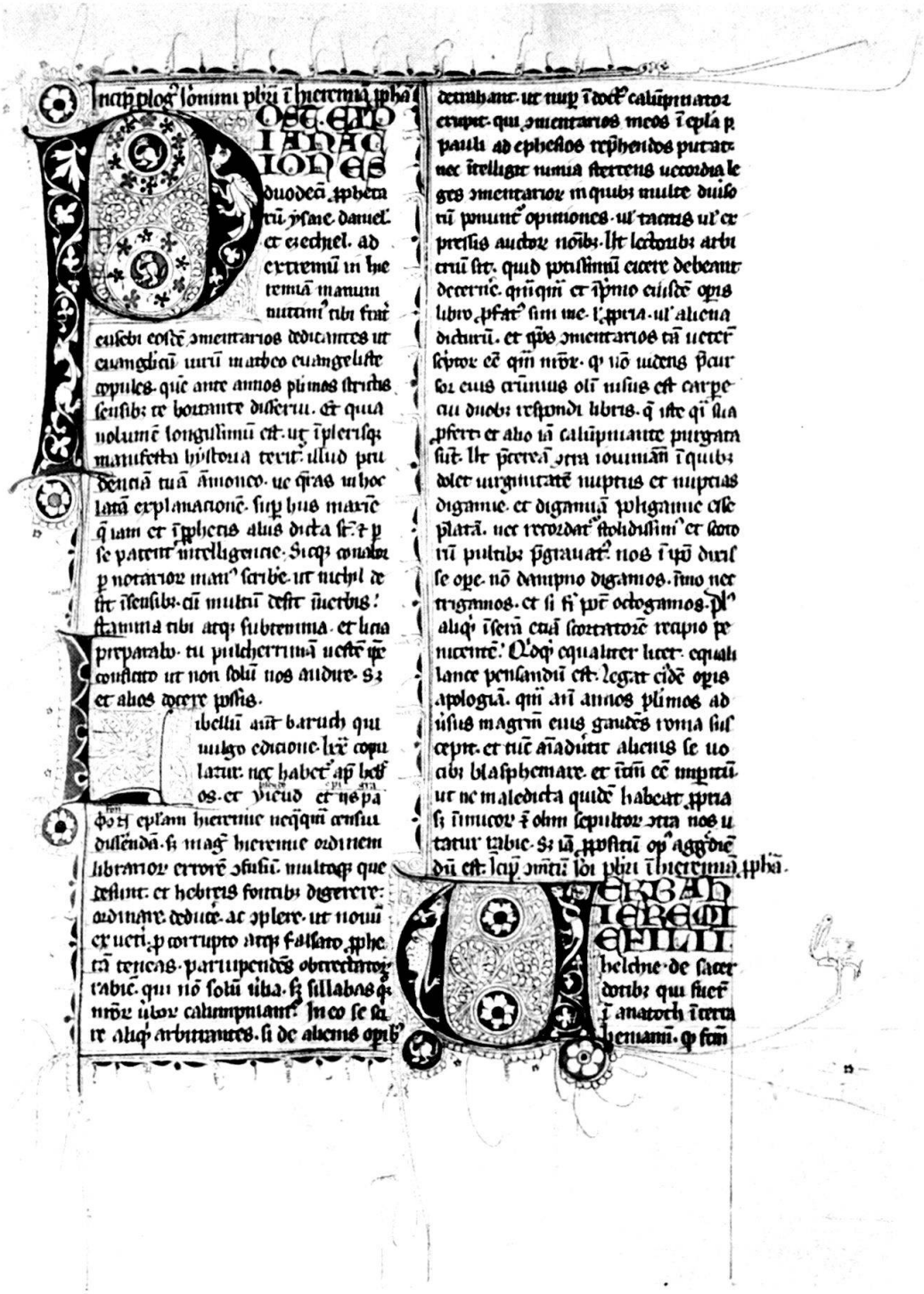
Die Ausbildung der Predigerbrüder.

Mit ganz besonderer Sorgfalt hat sich der Predigerorden von allem Anfang an der Schulung der jungen Ordensbrüder für den Seelsorgerberuf angenommen. Kein früherer Orden hat das Studienwesen so systematisch ausgebaut wie der des heiligen Dominikus. Eine gründliche Ausbildung wird bei den Predigern, anders als bei den Barfüßern, durch den Hauptzweck des Ordens, die Seelsorge, unbedingt gefordert. Der Orden entsprach damit auch dem dringenden Wunsche der ganzen Kirche nach einer bessern Schulung des Seelsorgeklerus, wie sie gerade auf dem Laterankonzil von 1215 mit Nachdruck verlangt und vorgeschrieben worden war [3]).

Die Ausbildung für die praktische Tätigkeit in der Seelsorge erhielt der Predigerbruder in der Schule seines Konventes. Kein Konvent sollte gegründet werden, ohne die Einwilligung des Generalkapitels und bevor mindestens zwölf Brüder beisammen waren und die geeigneten Persönlichkeiten für das Amt des Priors und des Lehrers zur Verfügung standen [4]). Der einzelne Konvent sollte in der Lage sein, seine Mitglieder selbst auf ihren verantwortungsvollen Beruf vorzubereiten und sie auch in spätern Jahren noch, wenn sie schon in der Seelsorge standen, weiterzubilden; deshalb wurden auch die älteren Brüder, sogar der Prior, angehalten, nach Möglichkeit die Konventschule zu besuchen. Leiter der Schule des Konventes war der Lektor, der Lesemeister. Dieser wurde durch den Magister studentium unterstützt. Vorschrift war, daß jeder Konvent seinen Lektor hatte, der öffentlich Vorlesungen hielt, welche auch von nicht dem Orden angehörigen Geistlichen besucht wurden. War niemand da, der dieses Amt bekleiden konnte, so sollten wenigstens private Lesungen gehalten werden. Tatsächlich wird es nicht mög-

[2]) Ibid. 194.

[3]) Über das Studienwesen des Ordens vgl. vor allem Walz, Compendium 123 ff., 130 ff.; Derselbe, S. Raymundi de Penyafort auctoritas in re paenitentiali (S. A. aus Angelicum Vol. XII., Romae 1935) 32 ff. [4]) Denifle, ALKM I, 221.



Aus einer dem Magister Johannes von Efringen gehörenden Handschrift (Anfang des Jeremiaskommentars des hl. Hieronymus, fol. 267r des Mskr. B III 1 der Univ. Bibl. Basel, 14. Jahrh.)

lich gewesen sein, immer in allen Konventen des Ordens — schon 1277 waren es 404 — eine förmliche Konventualschule zu unterhalten. Kennzeichnend für die Frühzeit des Ordens ist es, daß der Predigerbruder in der Ordensschule ausschließlich für die praktische Betätigung als Seelsorger, vor allem als Prediger und Beichtvater, ausgebildet werden sollte. „Wer Predigermönch war, sollte nicht der Philosophie, sondern der Predigt leben [5]).“ Das Studium war darum vor allem Theologiestudium, natürlich mehr praktische als spekulative Theologie; mit anderen Gebieten, auch mit Philosophie, sollte sich der Dominikaner nur soweit abgeben, als für den Hauptzweck des Ordens dienlich war. Die Bücher, die dem Unterricht im Konventualstudium hauptsächlich zugrunde gelegt wurden, waren die Heilige Schrift, die Historien und Handbücher der Moral wie Raimunds von Penyafort Summa casuum, Johanns von Freiburg Summa confessorum. Hatte dann der Predigerbruder das Konventualstudium absolviert, so mußte er sich in einem Examen über seine Befähigung ausweisen, bevor er die Erlaubnis erhielt, den Seelsorgerberuf auszuüben.

Nicht ohne Widerstände aus den Reihen des Ordens selbst ging man noch in der Frühzeit des Ordens unter Führung von Männern wie Jordan von Sachsen, Ordensgeneral 1222—1237, und Albertus Magnus († 1280) daran, das Studienwesen durch stärkere Einbeziehung der philosophischen und Organisation der höheren theologischen Studien weiter auszubauen. Am bedeutsamsten war die Schaffung einer größeren Zahl von Studia generalia, in denen neben der Philosophie vor allem die spekulative Theologie stärker zur Geltung kam. An diese Generalstudien, an deren Spitze ein Lektor principalis oder Magister regens stand, dem die Baccalaurei und ein Magister studentium beigegeben waren, sandte man die fähigsten der Ordensbrüder, wenn sie das Konventualstudium absolviert hatten. Am Studium generale weilten sie, bis sie für befähigt erklärt werden konnten, in einem Konvent das Amt des Lektors zu übernehmen, oder bis zur Erlangung der Magisterwürde der Theologie. Der Unterricht am Studium generale beruhte außer auf der Heiligen Schrift und den Historien auf den im mittelalterlichen theologischen Studienbetrieb so wichtigen Sentenzen des Petrus Lombardus. Um einen zu starken Andrang zu den Generalstudien zu verhindern, sah sich der Orden zur Bestimmung genötigt, daß eine Provinz an das in ihren Grenzen liegende Generalstudium rund 22 Studenten, die übrigen Pro-

[5]) Hauck, A., Kirchengeschichte Deutschlands IV (1913) 483.

vinzen aber nur zwei oder drei Brüder schicken dürften. Seiner Entstehung und seiner Bedeutung nach das erste Studium generale des ganzen Ordens war dasjenige von Paris. Die Errichtung weiterer Generalstudien wurde 1248 für die Ordensprovinzen Provincia (Generalstudium in Montpellier), Teutonia (in Köln), Lombardia (in Bologna) und Anglia (in Oxford) beschlossen. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte errichtete man auch in andern Provinzen Generalstudien und 1304 wurde jeder Provinz, die Dacia, Graecia und Terra Sancta ausgenommen, ein Studium generale et solemne bestimmt. Als die hauptsächlichsten dieser Studien sind außer den fünf bereits angeführten zu nennen: Toulouse, Neapel, Florenz, zu verschiedenen Zeiten Erfurt, Magdeburg, Berlin, dann Cambridge, Barcelona, Perpignan, Prag, Budapest, Krakau. An Orten, an denen Universitäten bestanden — man denke besonders an Paris — ergab sich naturgemäß eine enge Verbindung zwischen der Hochschule und dem Ordensstudium.

Neben diesen eigentlichen Studia generalia et solemnia, von denen die meisten auch von zahlreichen Studierenden aus andern Provinzen besucht wurden — vor allem Paris, Köln, Bologna — treffen wir mancherorts noch Konvente, die ebenfalls Sitz von höhern Studien, einer Art Generalstudien, waren, welche aber nur provinziale oder noch engere, bloß regionale Bedeutung besaßen. Sehr oft wurden auch die Einzeldisziplinen der höhern Studien (Philosophie und Theologie) auf mehrere Konvente verteilt. Schon 1241 vernehmen wir von besondern Studia artium in den romanischen Ordensprovinzen, im Jahre 1261 beschloß das Generalkapitel auch für die Provinz Teutonia die Errichtung von zwei oder drei Studien dieser Art. Diesen Studia particularia begegnen wir seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert überall; wir unterscheiden die beiden philosophischen Disziplinen: die Studia artium sive logicalia und die Studia naturalium sive physicae, sowie die Studia theologiae. Die Partikularstudien waren gewöhnlich den Ordensstudenten der betreffenden Provinz vorbehalten. Diese Studien befanden sich auch nicht immer im gleichen Konvent, sondern wechselten oft ihren Sitz.

Daß unser Basler Kloster zu jeder Zeit ein eigenes Konventualstudium unterhielt, ist angesichts seiner Bedeutung und seiner Größe mit Sicherheit anzunehmen. Leider sind uns Namen von Lektoren nur äußerst spärlich überliefert [6]).

[6]) Siehe unten S. 229 f. das Verzeichnis der Lektoren. Da die Lektoren nichts mit dem wirtschaftlichen Betrieb des Klosters zu tun hatten, sind sie naturgemäß in den Urkunden nur sehr selten erwähnt.

Urkundliche und chronikalische Quellen nennen aus dem 13. Jahrhundert die Lektoren Albert, Lütolt, Heinrich und Johannes. In diesem letztern dürfen wir mit einiger Wahrscheinlichkeit den berühmten Verfasser der vielbenutzten Summa confessorum, Johann von Freiburg, erblicken. Aus dem Beginn des folgenden Jahrhunderts erwähnt der Chronist Johannes Meyer O. P. mit rühmenden Ausdrücken den Lektor Hertwig von Dierberg, gegen Mitte des Jahrhunderts den Lesemeister Nikolaus von Sax. 1329 begegnet uns als Lesemeister Philipp von Wackerheim, gegen Mitte des Jahrhunderts den Lesemeister Nikolaus von Sax. 1329 begegnet uns als Lesemeister Philipp von Wackerheim. 1399/1400 bekleidete Johannes de Monte dieses Amt. Auch Sitz eines höhern Studiums war Basel wohl fast zu jeder Zeit. Aus dem einzigen bis jetzt aus dem 13. Jahrhundert bekannten Protokollbruchstück eines Provinzialkapitels der Teutonia (um 1284/88)[7]) ersehen wir, daß damals mit den Konventen Worms, Würzburg, Regensburg, Halberstadt und wenigen andern auch derjenige von Basel als Sitz eines Studiums, und zwar eines Studium artium, bestimmt wurde; als Studenten schickte das Provinzialkapitel Bruder Conradus de Guwilre, fr. Borchardus de Hegerloch, fr. Henricus de Friburgo, fr. Hugo de Argentina und fünf weitere Brüder hieher[8]). An der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert bringen die auf uns gekommenen Akten der Provinzialkapitel von 1392, 1398, 1400, 1401 und 1402[9]) Angaben über die damaligen Angehörigen des Studiums im Basler Konvent, sowie über den Besuch anderer Ordensstudien durch Basler im Basler Konvent, sowie über den Besuch anderer Ordensstudien durch Basler Brüder. Regens des Basler Studiums war 1398 Jodocus Buchmann, 1400/1401 Petrus Mangold, 1402 Johann von Breisach. Mit dem Lesen der Sentenzen am Basler Studium beauftragte man 1400/1401 Johannes Grellinger, wohl aus dem Basler Konvent, 1402 Johannes de Archa. Magister studentium wurde in Basel 1401 Heinrich Gotsperger, 1402 C. Bremser. Die Basler Konventualen scheinen ihre Studien vorzüglich innerhalb der deutschen Ordensprovinz absolviert zu haben[10]). Von den Generalstudien, zu denen sich Beziehungen von Basler Brüdern feststellen lassen, steht Köln durchaus im Vordergrund. An der Wiener Universität erwarb sich Bruder Heinrich von Rheinfelden die Magisterwürde. Die bei einem Predigerkonvent

[7]) Finke, RQ VIII, 374 ff. [8]) Ibid. 376.

[9]) 1392: Löhr, QF XIX, 44 f.; Morin, BZ XXVI, 215; Altaner, Zeitschrift für Kirchengeschichte 48 (1929) 9 f. 1398 — 1402: Reichert, RQ XI, 287 ff.

[10]) Vgl. auch oben BZ 33, 284 f.

naheliegenden Beziehungen zu Frankreich wie auch zu Italien dürften nicht bedeutend gewesen sein. Hingewiesen werden darf vielleicht hier auf den Briefwechsel zwischen dem Basler Konvent und dem italienischen Bußprediger Venturino da Bergamo [11]) und den starken italienischen Kunsteinfluß, den die Altartafel mit der Mariendarstellung aus der Kirche unseres Klosters verrät. Nur von Prior Johannes von Efringen läßt sich nachweisen, daß er in Frankreich studierte; er erlangte um 1350 zu Montpellier die Magisterwürde. Nach Mailand wurde 1400 Ingoldus Wild geschickt. An das Generalstudium von Bologna assignierte das Provinzialkapitel 1398 Johann von Ror und 1400 Jodocus von Speyer, beide später Prioren in Basel; doch gingen die beiden letztern offenbar gar nicht nach Bologna, sondern galten nur als „Studentes honoris" dieses Generalstudiums und genossen die Privilegien der dort wirklich studierenden Brüder. Johann von Ror wurde nämlich im selben Jahre 1398 mit dem Lesen der Sentenzen in Frankfurt beauftragt und Jodocus von Speyer 1400 und 1401 zum Lektor am Zürcher Studium bestellt [12]). Für die Bedeutung des Basler Konventes noch im beginnenden 15. Jahrhundert, vor dem Sieg der Ordensreform, spricht dann die Tatsache, daß er 1405 auf dem Generalkapitel zu Nürnberg neben Siena zum Sitz eines Studium generale philosophie bestimmt wurde [13]).

Die Bibliothek.

Äußerst wichtig für einen gedeihlichen Betrieb der Studien war naturgemäß das Vorhandensein der notwendigen Bücher. Die Konstitutionen des Ordens, die Akten der Generalkapitel und Äußerungen des von 1254—1263 amtenden Ordensgenerals Humbert de Romanis († 1277) über das Buchwesen der Prediger bezeugen die unermüdliche Fürsorge des Ordens für den Ausbau der Klosterbüchereien [14]). Der Orden verlangte, daß die einzelnen Klöster ein Exemplar der Ordenskonstitutionen, eine Sammlung der Akten der General- und Provinzialkapitel und ein Buch über die Profeßablegungen besaßen; neben diesen amtlichen Büchern mußten natürlich auch die notwendigen litur-

[11]) Vgl. unten S. 171 ff.

[12]) Diese wohl einzig mögliche Deutung der merkwürdigen Erscheinung verdanke ich einer gütigen brieflichen Mitteilung von P. G. Löhr.

[13]) MOPH VIII, 130.

[14]) Meine Ausführungen stützen sich auf die Abhandlung von P. A. M. Walz, Vom Buchwesen im Predigerorden bis zum Jahre 1280 (S. A. aus der Festschrift Martin Grabmann 1934 S. 111—127), auf die für das Nähere verwiesen werden muß.

gischen Bücher und Breviere von Anfang an vorhanden sein. Von diesen beiden Gattungen hat sich in der Bibliothek des Basler Klosters kein einziger Band erhalten; dies ist besonders zu bedauern für die Profeßablegungen und die Akten der Provinzialkapitel, die für die Geschichte des Basler Klosters und der Provinz Teutonia reiche Ausbeute geboten hätten. Nur ein Bruchstück der Akten des Provinzialkapitels von 1392 ist auf uns gekommen [15]).

Bei den Vorschriften, die in den Anfangszeiten des Ordens über die Zusammensetzung der eigentlichen, der Ausbildung der Brüder dienenden Bücherei aufgestellt wurden, fällt wiederum jene schon bei der Schilderung des Studienwesens erwähnte, bewußte Einschränkung auf den einen Hauptzweck, die praktische Seelsorge, in die Augen. „(Fratres) tantum libros theologicos... legant" bestimmen die Konstitutionen von 1228. Für die Ausbildung der Seelsorger kamen vor allem die Heilige Schrift und neben Historien und Legenden Handbücher der Moral wie Raimunds von Penyafort Summa de casibus in Betracht, für das höhere Theologiestudium kamen noch die Sentenzen des Petrus Lombardus hinzu. Die Schriften des größten Ordenstheologen, des heiligen Thomas von Aquin, werden zwar schon 1278 unter der Literatur für die Klosterbibliotheken genannt, wurden aber erst seit dem 15. Jahrhundert allgemein als Handbücher für den Unterricht gebraucht. Die anfänglichen Widerstände gegen Bücher philosophischen und sonst profanen Inhalts wurden entsprechend dem Ausbau der philosophischen und höhern theologischen Studien allmählich überwunden. Gerade bei der Basler Bibliothek werden wir sehen, daß in ihr neben der Theologie, die natürlich unbedingt vorherrschte, ziemlich alle Gebiete des damaligen Wissens vertreten waren. Von hohem Interesse ist die Zusammenstellung des Generals Humbert de Romanis über die Schriften, die in der Bibliothek eines Dominikanerklosters vorhanden sein sollten. Er nennt folgende: „Biblia glossata in toto vel in parte, Biblia sine glossis, Summa de casibus [16]) et Gaufredi [17]), de vitiis et virtutibus [18]), et de quaestionibus, Concordantiae Interpretationes, Decreta, Decretales, Distinctiones morales, Sermones varii de festis et dominicis

[15]) Universitätsbibliothek Basel Hdschr. B V 26 aus dem Besitz des Provinzials Ulrich Theobaldi, vgl. oben S. 155 Anm. 9 zu 1392.

[16]) Des Ordensgenerals (1238—1240) Raimund von Penyafort.

[17]) Goffredo von Trani († 1245) Summa super rubricis decretalium; vgl. Lexikon f. Theol. u. Kirche IV, 564.

[18]) Guillaume Peraud († ca. 1270), Summa de vitiis et virtutibus; vgl. ALKM II, 228—242.

per totum annum, Historiae, Sententiae, Chronica, Passiones et Legendae Sanctorum, Historia ecclesiastica et simila multa, ut communitas fratrum in promptu possit illa habere [19]).“ Ganz im Sinne der alten Richtung ist hier sozusagen ausschließlich theologische und erbauliche Literatur angeführt. Philosophische Bücher fehlen; doch werden die Bibliotheken solche schon damals besessen haben, da ja philosophische Studien schon bestanden. Auch zeigt Humbert selbst an anderer Stelle volles Verständnis für die Wichtigkeit der Philosophie für eine tiefere Erfassung der Offenbarung und zur Abwehr des Irrtums [20]).

Nicht nur über den Inhalt einer Dominikanerbibliothek äußert sich Humbert, er gibt auch Anweisungen für deren Verwaltung. Die Bibliothek sei in einem geeigneten, ruhigen Raum unterzubringen, die Bücher nach Fächern getrennt auf Holzgestellen aufzustellen und die einzelnen Bände im Innern als Eigentum des Konventes zu signieren und auf dem Rücken zu bezeichnen. Der Bibliothekar, der mit dem von ihm verwahrten Schlüssel die Bibliothek zu bestimmter Stunde öffnet und wieder schließt, sorgt für Einband und Instandhaltung der Bände und für Nachträge im Text, er verzeichnet den gesamten Bestand und Zuwachs und Verlust der Bibliothek, überwacht die Ausleihe und sucht die Bücherei durch Abschreibenlassen, durch Kauf, durch Schenkungen und durch Übernahme aus dem Nachlaß verstorbener Mitbrüder zu mehren. Neben dem Bibliothekar erwähnt Humbert einen besondern Schriftenwart, der das Abschreiben der Codices zu überwachen hatte. Sehr kennzeichnend für den strengen Geist des jungen Predigerordens sind die Vorschriften über die Buchausstattung, wie sie in der ältesten Ordensgesetzgebung niedergelegt wurden. Goldbuchstaben sollten sich in den Predigercodices keine finden. Die Visitatoren wurden verpflichtet, Sonderbarkeiten in Kleidungsstücken und Büchern zu beseitigen. Die Brüder sollten sich nicht durch Nonnen oder andere Frauen Psalterien und andere Schriften herstellen lassen; sie sollten auch sich selbst nicht allzuviel mit dem Kopieren von Büchern abgeben. Da die Bücher, die man abschrieb oder von gewerbsmäßigen Schreibern kopieren ließ, für praktische Zwecke bestimmt waren, mußten sie leicht lesbare und dauerhafte, nicht kunstvolle und kostbare Schriftzüge aufweisen.

Über den persönlichen Besitz und Erwerb von Codices durch einzelne Brüder stellten die Generalkapitel mehrfach Bestimmungen auf. Ursprünglich wurde verlangt, daß die Novizen

[19]) Humberti de Romanis opera, ed. J. J. Berthier II, 265.

[20]) Ibid. I 435, 439; II 42—44.

beim Eintritt auf allen Besitz, auch auf den von Geld zum Bücherkauf verzichteten; die notwendigen Bände sollten ihnen vom Orden zugewiesen werden. Schon früh aber wurde den Brüdern erlaubt, für den Erwerb von Büchern Geld zurückzulegen; doch waren sie dabei an die Erlaubnis des Provinzials gebunden. Bedürftige Studenten erhielten die Bücher stets von Seiten des Ordens. Die Lektoren sollten selbst mit den nötigen Büchern versehen sein; sie durften sie mit sich nehmen, wenn sie in einen andern Konvent versetzt wurden. Die von verstorbenen Brüdern hinterlassenen Bände sollten nicht veräußert, sondern dem Gebrauch des Ordens erhalten bleiben. Überhaupt durften keine Bücher aus der Klosterbibliothek verkauft werden, es sei denn, daß man mit dem Erlös andere Bücher erwerben wollte.

Ein glückliches Geschick hat uns von der Bibliothek des Basler Klosters einen ansehnlichen Teil erhalten. Der Katalog von Ph. Schmidt zählt (bis 1529) noch 499 Handschriften und 42 Frühdrucke [21]). Die frühesten Besitzernamen in Basler Dominikanerhandschriften sind diejenigen der Prioren Petrus de Monasterio (erwähnt 1288—1325, † vor 1329) und Günther Münch (1299—1325). Schon im Jahre 1275 hatte die Witwe des Basler Ritters Konrad im Kornmarkt ihrem Verwandten, dem Predigerbruder Richard von Dale, Zinse vermacht „pro libris divinis ad ipsius fratris Richardi spiritualem edificationem in predicto ordine... comparandis" [22]). Um 1290 verpfändeten, wie wir sehen werden, die Basler und Freiburger Dominikaner für eine Geldsumme, die sie zur Unterstützung der bedrängten Zofinger Ordensbrüder verwendeten, ihre Bücher [23]). Doch fallen sicher die Anfänge der klösterlichen Büchersammlung mit denen des Klosters selbst zusammen; denn die ersten Predigerbrüder werden, als sie nach Basel kamen, auch die für ihr Wirken und für ihr Studium notwendigsten Bücher mit sich gebracht haben. Aber umfangreich war die Bibliothek noch am Ausgang des 13. Jahrhunderts nicht. 1305 wird sie als satis exilis et pauper in libris bezeichnet [24]). Gerade in diesem Jahre erhielt sie eine willkommene Bereicherung durch die großherzigen Stiftungen Bruder Humberts, der ihr seine eigenen Bände vermachte und zudem die beträchtliche Summe von 120 Mark Silbers zum Erwerb von Büchern für die „communis libraria" der Basler Prediger aussetzte [25]). Im Jahre darauf bedachte auch

[21]) Schmidt, BZ 18 (1919) 160—254. [22]) BUB II, 156.
[23]) Finke, Ungedr. Dominikanerbriefe, 125.
[24]) Pred. 147, QF XIX, 159.
[25]) QF XIX, 157 f. und oben BZ 33, S. 251.

Hedwig Schürerin von Sulz die Bibliothek des Klosters und 1310 überließ das Chorherrenstift zu St. Leonhard den Brüdern den „Liber retractatorum" des heiligen Augustinus und andere Codices [26]). Vom weniger bedeutenden und fast ein halbes Jahrhundert nach dem Basler gegründeten Berner Konvent wissen wir, daß er im Jahre 1326 gegen zwanzig Bände besaß [27]). Umso ansehnlicher wird schon um 1330 die Basler Bibliothek gewesen sein; zählte doch dieser Konvent 1333, in welchem Jahre die Teutonia zum dritten Mal in Basel das Provinzialkapitel feierte, allein ein halbes Hundert Kleriker. Die durchgreifendste Neuordnung und Neuinventarisierung scheint die Bibliothek im Laufe des 15. Jahrhunderts erfahren zu haben. Ein Klosterbibliothekar aus dieser Zeit hat in zahlreiche Codices ausführliche Inhaltsverzeichnisse, den Eigentumsvermerk des Klosters und oft den Namen des früheren Besitzers eingetragen, wie z. B. in Cod. B VIII 13 „Iste liber est conventus Basiliensis ordinis Predicatorum et est de libris magistri Theobaldi quondam provincialis Theuthonie. Oretur pro eo". Ph. Schmidt, dessen mühevoller Rekonstruktion der Klosterbibliothek die vorliegende Klostergeschichte vieles zu danken hat, konnte im ganzen drei verschiedene Signierungen der Bände feststellen, die auf ebensoviele Umstellungen der Bibliothek schließen lassen. Diese Arbeit wurde aber vom jeweiligen Klosterbibliothekar nicht zu Ende geführt, so daß die alten Klostersignaturen heute ein ziemliches Durcheinander darbieten [28]).

Der Gesamtcharakter der Bibliothek, der sich sehr gut an Hand der von Schmidt aufgestellten Statistik über den zahlenmäßigen Anteil der verschiedenen Fachgebiete [29]) erkennen läßt, entspricht durchaus den allgemeinen Forderungen des Ordens, wie sie oben geschildert wurden. Weitaus am stärksten vertreten sind die praktisch-theologischen Werke (732), von diesen wiederum am zahlreichsten solche über Moral, Beichte etc. (244), Predigtsammlungen (185), Postillen und Exegese über Biblische Bücher (129), Mystik, Erbauung, Askese (81), Marien- und

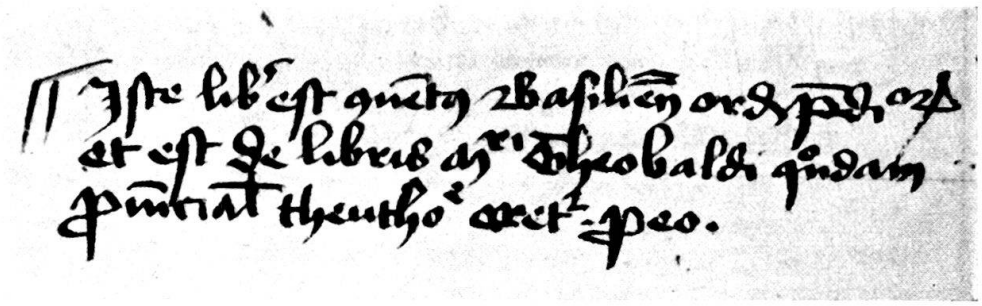
---

[26]) Oben BZ 33, S. 251 und BUB II, 402.

[27]) FRB V, 500 und QF XIX, 159 ff. [28]) Schmidt l. c. 180.

[29]) Ibid. 181. Die Statistik bezieht sich natürlich auf die ganze Bibliothek, enthält also auch die von 1429 an bis 1529 neu hinzugekommenen Bände; doch dürfte sich der prozentuale Anteil der einzelnen Gebiete in dieser Zeit nicht mehr entscheidend verschoben haben; einzig die relativ zahlreiche Konzilsliteratur, auch viele Schriften, die sich mit östlichen Fragen befassen, werden in der Hauptsache erst nach 1429 in die Bibliothek gelangt sein, vor allem durch Männer wie Johannes Nider und Kardinal Johannes von Ragusio.

andere hagiographische Literatur (48), Sammlungen von Exempla und dergleichen für die Predigt (21). An zweiter Stelle folgen dogmatische Schriften, Symbole und deren Kommentare (174), darunter zahlreiche Sentenzenkommentare (54), dogmatische Polemik, Apologetik (10) und theologisch-enzyklopädische Werke (15). Dann kommt die Literatur über Konzilien, Dekrete, Schisma, kirchliche Probleme, Bullen (77), Literatur über Ketzer, Juden, Griechen, Schismatiker, Mohamedaner, Böhmen, Hus, Waldenser, Hexen und Zauberer (64), Kirchenrechtliche und andere juristische Literatur (63), Philosophie (46), Ordensliteratur im engern Sinn, Mönchsleben (33), Medizin und Naturgeschichte (31),



Besitzereintrag des Klosterbibliothekars
in einer einst dem Provinzial Ulrich Theobaldi gehörenden Handschrift
(fol. 139v des Mskr. B VIII 13 der Univ. Bibl. Basel „Sermones
aestivales de tempore, anno 1393 compilati per Mag.
Theobaldum Basileensem, provincialem
O. P. Teutonie").

Grammatik (18), Astronomie und Mathematik (18), Historische Schriften (12), lateinische Klassiker (12), Kreuzzugsbewegung und heiliges Land (9), Musikalische Handschriften, meist Fragmente (4—8). Die Bibliothek war also vorzüglich auf das praktische Wirken der Prediger in der Seelsorge und das darauf vorbereitende Studium eingestellt. Das erklärt auch das spärliche Vorkommen von Kirchenvätertexten; noch am stärksten ist natürlich Augustin vertreten. Die Bücherei der Basler Prediger entsprach schließlich auch in der Ausstattung der Bände den Forderungen des Ordens. Die Dominikanercodices haben durchwegs ein schlichtes, anspruchsloses Aussehen. Abgesehen von den kostbaren griechischen Handschriften, die erst durch die Bücherschenkung des Kardinals Johann von Ragusio (1444) an den Konvent kamen, weist der heutige Bestand der Bibliothek keine einzige Prachthandschrift auf. Der größere Teil der Bände ist

mit einfachen roten oder blauen Anfangsbuchstaben geschmückt. Nur vereinzelt stoßen wir auf kunstvoller ausgeführte Initialen [30]).

Das innere Leben des Konventes bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts.

Die Tatsache, daß ein großer Teil der Basler Dominikanerbibliothek neben einem reichen Urkundenschatz auf uns gekommen ist, daß wir in den Basler und Kolmarer Annalen, von einem Basler Dominikaner hier begonnen und teilweise niedergeschrieben, eine Quelle besitzen, durch die manches Licht auf unser Kloster schon in der Frühzeit fällt, ermöglicht es, vom geistigen Leben dieses Konventes ein genaueres und lebendigeres Bild zu gewinnen als von dem der meisten andern Dominikanerniederlassungen im deutschen Sprachgebiet, auch solchen wie Straßburg und sogar des bedeutendsten deutschen Konventes, desjenigen von Köln.

Bedeutsam sind im 13. Jahrhundert für den Basler Konvent die Beziehungen zum größten deutschen Dominikaner jenes Jahrhunderts, zu Albert dem Großen. Den Basler Prior Reinher veranlaßte dieser, die Geschichte des Predigerordens und seiner Leistungen seit seinen Anfängen zu schreiben [31]). Das Werk, das Albert dem Großen gewidmet war, ist verloren. Um die Zeit, da Bruder Reinher (1265) sich urkundlich als Mitglied des Basler Konventes nachweisen läßt, trat Albertus auch in seiner Eigenschaft als einstiger Bischof mit dem Kloster in Verbindung. Von Speyer aus unterstützte er 1264 den Kirchenbau unserer Prediger durch Spendung eines Ablasses und fünf Jahre später weihte er selbst die Kirche mit dem Hauptaltar und vier Nebenaltären. Den Einfluß seines umfassenden und vielseitigen Geistes, besonders seiner Vorliebe für die Naturdinge, auf einen Basler Ordensbruder dürfen wir dann insbesondere in den Basler und Kolmarer Annalen erkennen [32]). In chronologischer

---

[30]) Escher, Miniaturen S. 7 und Nr. 1—4, 6, 28, 29, 34, 38, 55, 59, 63, 68, 69, 72, 78, 79, 82, 156, 172, 213, 235, 245, 246; von den dortigen 47 Textabbildungen beziehen sich zwei, und von den 82 Tafeln drei auf Predigerhandschriften (die drei Tafeln auf zwei griechische Codices aus dem Nachlaß des Ragusio); das ist sehr bescheiden, wenn man bedenkt, daß die Bibliothek der Dominikaner noch rund ein halbes Tausend Bände zählt.

[31]) Nach einer Angabe des 1648 gestorbenen Matthias Thanner, Kartäuser in Freiburg i. Br., bei Pez, B., Bibliotheca ascetica, T. VIII (Ratisponae 1725) p. 11 sq. Lorenz I, 10.

[32]) Herausgegeben von Philipp Jaffé in MG SS XVII, S. 183 ff. Deutsche Ausgabe v. H. Pabst in den Geschichtsschreibern der deutschen Vorzeit. 2. Aufl. v. W. Wattenbach, Leipzig (1897). Vgl. auch Lorenz, Deutschlands Geschichts-

Folge, aber sachlich in buntem Durcheinander ziehen die tagebuchartigen Berichte des Annalisten an unserem Auge vorüber. Vom Leben des Verfassers — sein Name ist bis heute nicht festzustellen — vernehmen wir in den Annalen ziemlich viel. Er wurde 1221 geboren und trat 1238 in den Predigerorden. 1261 weilte er in Paris, dem damaligen geistigen Zentrum des Ordens. Seit der Mitte der 1260er Jahre hielt er sich im Basler Konvente auf, von wo aus er in der Folge noch kleinere Reisen unternahm; so hielt er sich 1268 im Lande Uri auf, 1275 in Freiburg im Breisgau, 1276 auf dem Schlosse Regensberg bei Zürich. 1277/78, bei der Neugründung des Kolmarer Konventes, übersiedelte er mit andern Basler Konventualen in das neue Kloster. Dort setzte er seine Aufzeichnungen fort. Noch 1287 schrieb der bald Siebzigjährige an den Annalen. Um die Jahrhundertwende wird er gestorben sein. Spätestens 1304 hat ein jüngerer Ordensbruder seine Arbeit übernommen und sie noch kurze Zeit weitergeführt. Mit dem Jahre 1305 bricht sie ab. Von dieser Fortsetzung des jüngern Autors abgesehen, rühren sowohl die Annales Basilienses (1266—1277) und Colmarienses maiores (1278—1305) wie die Annales Colmarienses minores (1211 bis 1298), die im wesentlichen einen kurzen Auszug aus den beiden ersten Werken darstellen, vom selben Verfasser her. In engem Zusammenhang mit den Annalen und stellenweise sie benutzend, sind ebenfalls im Kreise der Kolmarer Dominikaner um die Jahrhundertwende die interessanten Traktate „De rebus Alsaticis ineuntis saeculi XIII", „Descriptio Alsatiae" und „Descriptio Theutoniae", endlich das bis 1304 reichende „Chronicon Colmariense" entstanden. Die Annalen, wie die andern eben genannten Schriften legen Zeugnis ab von den vielseitigen Interessen und Studien sowohl des Verfassers wie seiner Mitbrüder im Basler Konvent. Für die Ereignisse des politischen und des allgemeinen kirchlichen Lebens, für die Schicksale seines Ordens und der ihm unterstellten Frauenklöster, für die Geographie, für Himmelserscheinungen, für das Wetter, für alle merkwürdigen Erscheinungen der lebenden Natur zeigt der Autor dieselbe Aufmerksamkeit. Auf zwölf Pergamentblätter zeichnete er 1265 eine Weltkarte und 1276 verbesserte er sie. Auch die Reisen, die

---

quellen I. 8—12, 17—24. Jacob, K., Quellenkunde der deutschen Geschichte im Mittelalter Bd. II (1926), S. 85 ff.; über die Zusammenhänge mit der ältern elsäßischen Annalistik vor allem Bloch, H., Die elsäßischen Annalen der Stauferzeit (Anhang von Bd. I. der Regesten der Bischöfe von Straßburg, Innsbruck 1908) S. 161 ff. und die Ausgabe der Marbacher Annalen von Bloch, MG SS VIII (Schulausgabe 1908).

er unternahm, zeugen von der Weltoffenheit, die ihn persönlich wie auch den Predigerorden im allgemeinen kennzeichnet. Auch andere Basler Dominikaner haben sich nach dem Vorbild des seine Zeit auch als Naturforscher überragenden Albertus eifrig mit Naturerscheinungen beschäftigt. Frater Lutoldus, astrologus, der Lektor der Prediger, hatte den Brüdern auf den Tag des heiligen Dominikus, 5. August 1263, eine Sonnenfinsternis vorausgesagt, und am 23. November 1276 zeigte ihnen ein junger Mitbruder eine Mondfinsternis, die er vorausberechnet hatte[33]). Bruder Heinrich, Lektor des Basler Konventes, erscheint als Arzt und Freund der Königin Anna, der Gemahlin König Rudolfs von Habsburg; daneben verfertigte er merkwürdige lateinische Verse[34]). Deutsche Verse für fromme Weiblein schrieb der Prior Heinrich[35]). Daß der Letztere mit den Generalpredigern Bruder Eberhard und dem frühern Prior Achilles auch als Prediger hervorgetreten ist, wurde im vorangegangenen Abschnitt berichtet. Als Theologe wird in „De rebus Alsaticis ineuntis saeculi XIII." der Lektor Johannes genannt, der eine lobenswerte Summa verfaßt habe[36]). Die Tatsache, daß Johannes an dieser Stelle zusammen mit Raimund von Penyafort, dem Verfasser der „Summa de casibus", und Burchard Anerbe von Straßburg, dem Verfasser einer von Raimund abhängigen „Summa casuum", genannt wird, macht es sehr wahrscheinlich, daß dieser Basler Lesemeister kein anderer war als der bekannte Freiburger Dominikaner Johann von Haslach oder Johann von Freiburg († 1314), der Autor der beliebten, ebenfalls auf Raimunds Summa beruhenden und während des ganzen Spätmittelalters vielbenützten „Summa confessorum (Summa Joannina)", die auch in der deutschen Bearbeitung des Bruders Berthold O. P. eine äußerst starke Verbreitung fand[37]).

Nach dem, was bis jetzt berichtet wurde, erkennen wir die Berechtigung des Lobes, das 1296 die drei vom Generalkapitel zu Straßburg mit der Schlichtung einer Terminstreitigkeit zwischen Gebweiler und Basel beauftragten Dominikaner aussprachen, nämlich, daß der Basler Konvent durch seine Würdigkeit, durch die große Zahl seiner Brüder, den Fortschritt im Studium und

[33]) MG SS XVII, 191, 201.

[34]) l. c. 239 f., 244. [35]) l. c. 233. [36]) l. c. 233.

[37]) Über Raimund und Burchard von Straßburg s. die oben S. 152 Anm. 3 zitierte Abh. von P. A. M. Walz und die dort angegebene Literatur, über Br. Berthold Lexikon f. Theol. u. Kirche II, 228, über Johann von Freiburg ebenda V, 498 f. und P. A. M. Walz, Hat Johann von Freiburg in Paris studiert? Angelicum XI (1934) S. 245—249. Die Summa Burchards von Straßburg findet sich in der Bibliothek des Basler Klosters Mskr. B IX 13, Schmidt BZ 18 (1919) Nr. 340.

durch die dem Orden erwiesenen Dienste sich auszeichne[38]). Es ist auch darauf hinzuweisen, daß gerade in diese Zeit die freundschaftlichen Beziehungen des Konventes zu König Rudolf und seiner Familie fallen[39]), daß 1272 die Teutonia zum erstenmal ihr Provinzialkapitel in Basel feierte, am 8. September 1302 zum zweitenmal. Auf diesem Kapitel, an dem 570 Brüder teilnahmen, wurde die deutsche Ordensprovinz endgültig geteilt, in die Teutonia und in die Saxonia[40]).

1278 konnte der Basler Konvent das neugegründete Kolmarer Kloster besiedeln helfen. Sein eigener bisheriger Prior Heinrich übernahm die Leitung des jungen Konventes[41]); mit ihm und mit andern Basler Brüdern zog auch, wie schon erwähnt wurde, der Annalist nach Kolmar. Auch 1294 bei der Errichtung des Klosters im nahen Gebweiler dürfte Basel mitbeteiligt gewesen sein. Bruder Humbert, der 1296 Prior in Gebweiler war, ist möglicherweise derselbe wie Bruder Humbert, der 1305 als Mitglied des Basler Klosters diesem mit seinen Angehörigen reiche Stiftungen machte[42]).

Regen Anteil nahm der Basler Konvent am Schicksal der Dominikaner von Zofingen[43]). Gemeinsam mit Bruder Kuno von Jegisdorf, dem ersten Zofinger Prior, und mit dem dortigen Lektor beauftragte der Provinzial Hermann von Minden 1288 den Lektor des Basler Konventes in seinem Namen mit den die Niederlassung der Prediger bekämpfenden Zofinger Chorherren zu verhandeln und in einem Briefe aus dem folgenden Jahre konnte derselbe dem Prior und dem Lektor von Basel seinen Dank abstatten dafür, daß sie sich so warm der Zofinger Brüder angenommen hatten. Für eine Gabe von 20 Mark hatten

---

[38]) BUB III, 279. [39]) Vgl. S. 194 f.

[40]) QF I, 32 f. u. MG SS XVII, 227. [41]) BUB II, 270.

[42]) BUB III, 292 und oben BZ 33, S. 251.

[43]) Diese hatten dort 1286 für ihre Niederlassung von den Grafen von Froburg eine Liegenschaft gekauft und sich bereit erklärt, deren Verpflichtungen gegenüber den Juden auf sich zu nehmen. Diese übernommene Schuldenlast und der erbitterte Widerstand der Chorherren des Stifts St. Mauritius, durch welche wahrscheinlich 1288 sogar die hölzerne Kapelle der jungen Niederlassung zerstört und ein großer Teil der Brüder vertrieben wurde, ließen den Konvent nie zur Blüte kommen. Zwar bauten die Prediger 1302 wieder an ihrem Kloster, sahen sich aber noch im selben Jahre durch einen im Auftrag des Konstanzer Bischofs gefällten Gerichtsentscheid genötigt, Zofingen zum zweiten Mal zu verlassen. 1304 kehrten sie unter päpstlichem Schutz wiederum zurück. Schon 1347 aber hat der Zofinger Konvent endgültig zu bestehen aufgehört. Sutter, 100 ff.; Finke, Ungedr. Dominikanerbriefe, 32 ff. Merz, W., Burganlagen u. Wehrbauten des Kts. Aargau, II, 592 ff., vor allem Merz, W., Das Stadtrecht von Zofingen (Aarau 1914), S. 25—40.

die Basler und die Freiburger Prediger sogar ihre Bücher verpfändet[44]).

Als eigenartiges Zeugnis für das Ansehen, das der damalige Basler Konvent genoß, dürfen wir jene Urkunde aus dem Jahre 1313 betrachten, die berichtet, daß Prior Günther mit seinem übrigen Konvent dem Bischof Heinrich von Trient aus dem Zisterzienserorden und den beiden Dominikanern Bischof Niklaus von Butrinto, Weihbischof von Lausanne, und Bischof Johann von Valanea (Bruder Johann ze Rine aus dem Basler Konvent), Weihbischof von Konstanz, den Krautgarten (ortum herbarium), an der Klostermauer auf der Seite des Friedhofes liegend und vorne an die Hauptstraße (Totentanz) und seitwärts an die Lottergasse stoßend, verliehen habe; darauf sollten die Bischöfe die ihnen notwendig erscheinenden Gebäulichkeiten errichten und sie auf Lebenszeit innehaben; der Garten samt den Bauten sollte dann nach dem Hinscheiden der Drei zu ihrem Seelenheil wieder an das Kloster zurückfallen[45]).

Diese Zeit der allgemeinen geistigen Blüte des Basler Konventes setzt also um 1260 ein. Sie dauert rund ein Jahrhundert und findet in den Jahren des unheilvollen abendländischen Schismas ihr Ende. Doch läßt sich bis in die letzten Jahre vor dem Sieg der Ordensreform in Basel trotz des unverkennbaren allgemeinen Niederganges manche ansprechende Gestalt erkennen. Diese Entwicklung seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert ist nun zu verfolgen.

Die bedeutendste Persönlichkeit war um die Jahrhundertwende zweifellos Bruder Petrus de Monasterio. Am stärksten kennzeichnet ihn seine Weltgewandtheit[46]). Zuerst begegnet er 1288 als Vertreter der deutschen Ordensprovinz anläßlich des Konfliktes der Stadt Straßburg mit dem dortigen Predigerkonvent. Nach der Bekleidung des Priorates in Basel und in Köln bestimmte er 1296 als Schiedsrichter die Termingrenzen zwischen Basel und Gebweiler. Mit dem Schiedsrichteramt betraute ihn 1303 auch der Trierer Erzbischof Diether von Nassau O. P. (1300—1307)[47]), ein Bruder des deutschen Königs Adolf, in seinem Streit mit der Stadt Koblenz. In den folgenden Jahren stand er mehrmals dem Basler Kloster vor, war 1318 dessen Ver-

---

[44]) Finke, l. c. 120, 124 f., 127 f.

[45]) Pred. 176; Dorsualnotiz: dis ist das gedinge umb die hovestat des großen huses, d. h. des 1285 durch Kuno den Pfister dem Konvent geschenkten Hauses Totentanz 17/18. — Eubel, Hierarchia catholica I 143, 498, 512.

[46]) Vgl. vor allem Löhr in RQ XXXII (1924) 159 ff. und unten S. 218 Anm. 12. [47]) Lexikon für Theologie und Kirche III, 317.

treter an der Kurie zu Avignon aus Anlaß des Ungeltstreites mit dem Domkapitel, 1319 Vertreter des Klosters Klingental; 1324 übte er noch einmal das Amt eines Schiedsrichters aus und erscheint zuletzt 1325 als Testamentsvollstrecker der Witwe eines Straßburger Ritters. Vor 1329 ist er gestorben. Zwei schön geschriebene Bände aus seinem Besitz bewahrt die Bibliothek seines Klosters. Auch sie kennzeichnen seine Persönlichkeit als die

Bruder Johannes ze Rine O. P. von Basel, Bischof von Valanea, Generalvikar des Bischofs Gerhard von Konstanz, 1315 I. 2. (Stadtarchiv Aarau Urk. 27)

S. FRIS. IOHIS. DEI. GRA. EPI. ECCE. VALANIENSIS.

eines erfahrenen Seelsorgers und tüchtigen Klostervorstehers und Ordensmannes, der für sein Wirken in der Öffentlichkeit sich auch die notwendigen juristischen Kenntnisse erworben hat. Der eine Band enthält, für Ordensleute bestimmt, excerpta ex decretis, decretalibus et legibus, der andere die Schrift des heiligen Basilius De institutione monachorum, eine große Zahl von Kopien päpstlicher Bullen und anderer Urkunden, vor allem über die Seelsorgetätigkeit des Predigerordens, besonders auch diejenige in den Frauenklöstern, schließlich die Sermones ad monachos des Faustus von Reji († 490/500), diejenigen des Macharius von Aegypten und verschiedene Predigten des heiligen Augustinus [48]).

[48]) Schmidt Nr. 331 u. 376; Morin, 202 f, 223 ff.

Zur bischöflichen Würde gelangte von den Basler Brüdern Johannes ze Rine, der 1296 in Gebweiler, 1302/03 in Basel und 1307/08 in Kolmar das Priorat innehatte; er ist seit 1308 als Generalvikar Bischof Gerhards von Konstanz bezeugt und begegnet in diesem Amte noch 1313/15 mit dem Titel eines Bischofs von Valanea. Seine letzten bekannten bischöflichen Amtshandlungen waren zwei Altarweihen in der Kirche der Dominikanerinnen zu Töß.

Aus dem Besitz eines dritten Basler Priors dieser Jahre, des Bruders Günther Münch, bewahrt die Klosterbibliothek einen Band rein religiösen Inhalts. Er enthält Predigten des heiligen Bernhard von Clairvaux, Auszüge aus Papst Gregors des Großen Kommentar zu Hiob und zum Propheten Ezechiel, zwei Schriften Hugos von St. Viktor und außer einigen anonymen Predigten das Itinerarium mentis in deum des heiligen Bonaventura [49]).

Beziehungen zur deutschen Mystik im 14. Jahrhundert.

Schon bei der Schilderung der vorübergehenden seelsorgerlichen Betreuung der Dominikanerinnen zu Unterlinden in Kolmar durch die Basler Predigerbrüder (1234—1269) haben wir mannigfache Beziehungen unseres Klosters zu der in Unterlinden wie in andern süddeutschen Dominikanerinnenklöstern im 13. und 14. Jahrhundert reich erblühenden Mystik feststellen können [50]). Diese Beziehungen zur deutschen Mystik, wie sie besonders durch die Dominikaner vertreten wurde, dauerten durch die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts fort. Als den frühesten Zeugen dafür haben wir den schon genannten Niklaus von Straßburg, der 1318 dem Basler Konvent angehörte, zu betrachten [51]). Seine Predigt und seine Stellung im Prozeß gegen Meister Eckhart lassen ihn als Vertreter der deutschen Mystik erkennen. Außerdem hat er sich als Theolog und Philosoph betätigt; neben der Schrift „De adventu Christi", die Denifle als Plagiat aus zwei Abhandlungen des Dominikaners Johannes Quidort von Paris nachgewiesen hat [52]), hat er nach Grabmann auch eine „Summa philosophiae" verfaßt. „Niklaus von Straßburg steigt als Verfasser einer groß angelegten philosophischen Summa jedenfalls erheblich in seiner Bedeutung und erhält dadurch neben seiner Wirksamkeit als Prediger und Mystiker auch

[49]) Schmidt, S. 163 f. [50]) Vgl. oben S. 145 ff. [51]) Vgl. oben S. 111 f.
[52]) Denifle, Der Plagiator Niklaus von Straßburg, ALKM IV (1888), 312—329.

einen Platz in der Geschichte der deutschen Scholastik"[53]. Seine Summa erweist ihn als Theologen der thomistischen Richtung. Auch Hartmann von Kronenberg, der vielleicht in den 1320er Jahren als Prior dem Konvente vorstand, kann als Vertreter der Mystik betrachtet werden[54]) In den Jahren 1326 und 1327, als sich Niklaus von Straßburg in Köln für die Sache Meister Eckharts einsetzte, war der Straßburger Johann von Grifenstein Prior des Kölner Konventes und stand also in persönlicher Beziehung zu Eckhart und zum Kreis seiner Anhänger und Schüler. Er mag bald nach dem Tode Meister Eckharts (1327) und nach der Verurteilung mehrerer seiner Lehren (1329) Köln verlassen haben; im August 1332 läßt er sich zum erstenmal in Basel nachweisen. Anfang 1337 bekleidete er hier für kurze Zeit das Priorat und dürfte bald darauf gestorben sein. Die Klosterbibliothek verwahrt aus seinem Besitz einen Codex mit dem Kommentar des heiligen Thomas zum 2. Buch der Sentenzen[55]). Auch den Basler Lektor Hertwig von Dierberg, den wir mit dem 1336 als Lektor zu Frankfurt auftretenden Hertwig von Dieburg identifizieren dürfen und den Johannes Meyer in seiner Chronik mit Meister Eckhart, Johannes Tauler, Venturino da Bergamo, den Schwestern Elisabeth von Ungarn und Elisabeth Stagel in Töß und Katharina von Gebenswiler zu Unterlinden zusammen nennt und als begnadeten Lesemeister und eifrigen Prediger der Wahrheit bezeichnet, dürfen wir vielleicht diesem Kreis von Basler Freunden der Mystik zurechnen. Er starb in Basel und wurde auf dem Kirchhof des Predigerklosters begraben[56]).

Um diese Zeit wurden nun, vor allem dank allgemeiner politische Umstände, Stadt und Konvent Basel mit einem Male für fast ein Jahrzehnt zu einem Mittelpunkt der deutschen Mystikerkreise. Seit dem Beginn des Kampfes zwischen Ludwig dem Bayern und dem Papste waren manche deutsche Dominikanerkonvente auf kaiserlicher Seite gestanden, vielfach allerdings nur unter dem Druck der kaisertreuen Bürgerschaft der betreffenden Städte. So hielt auch Straßburg zu Ludwig. Schon im Mai 1329 stand diese Stadt unter dem Interdikt. Ein großer

[53]) Grabmann, M., Neu aufgefundene lateinische Werke deutscher Mystiker (SB. der Bayer. Akad. d. Wiss., Philosoph.-philolog. und histor. Kl. Jahrg. 1923, 3. Abh.) S. 61. Dazu Überweg-Geyer, Grundriß der Gesch. d. Philosophie II, S. 561.

[54]) Preger II, 131—133. Oben S. 111 und unten S. 220 Anm. 19.

[55]) Vgl. unten S. 220 Anm. 21.

[56]) Meyer, Liber QF XII, 32 u. Chronica brevis QF XXIX, 59: ... sepultusque in conventu Basiliensi provinciae Teutoniae, in extrema parte sepulturae fratrum in cimiterio, ubi solet esse audientia confessionum.

Teil des Klerus aber, auch der Predigerkonvent, hielt sich nicht an das päpstliche Gebot und feierte öffentlich Gottesdienst. Die Verschärfung des Kampfes zwischen Kaiser und Papst gegen Ende der 1330er Jahre jedoch bereitete dem Zusammengehen der Dominikaner mit der Straßburger Bürgerschaft ein Ende. 1338 forderte die Ordensleitung die Prediger erneut und nachdrücklich auf, nicht gegen das päpstliche Interdikt zu handeln, während ein Erlaß des Kaisers im August dieses Jahres den Städten befahl, die Geistlichen, welche das Singen bis zum 6. Januar 1339 nicht wieder aufnehmen würden, aus ihren Mauern zu vertreiben. Die Folge dieser Umstände war, daß die Prediger an vielen Orten, so in Zürich, in Frankfurt und in Speyer, den Gottesdienst einstellten und darum Kloster und Stadt verlassen mußten. Auch in Straßburg fügten sich nun die Dominikaner dem Willen des Papstes und der Ordensleitung. Sie wurden darum von der Bürgerschaft aus ihrem Kloster vertrieben und ließen dasselbe dreieinhalb Jahre lang leer stehen [57]). Ein Teil des Konventes mit seinen angesehensten Mitgliedern wandte sich rheinaufwärts und fand im Basler Kloster gastliche Aufnahme [58]); denn hier ließ die Bürgerschaft den Klerus das Interdikt halten, so daß die offenbar seit Beginn des Kampfes papsttreuen Basler Prediger unbelästigt in ihrem Kloster bleiben konnten [59]). Im Anfang des Jahres 1339 mögen die Straßburger Prediger nach Basel gekommen sein. Ihr großer Mitbruder, der Mystiker Johannes Tauler, war vielleicht schon etwas früher allein hier angelangt; denn schon in der Fastenzeit dieses Jahres konnte Heinrich von Nördlingen an seine Freundin Margaretha Ebner in Medingen berichten, daß er bei seiner Ankunft in Basel Tauler angetroffen und daß dieser ihm, wohl da er die Basler Verhältnisse schon einigermaßen kannte, in jeder Weise behilflich gewesen sei [60]). Im Sommer 1339 war Tauler von Basel abwesend, im Juni war er auf dem Wege nach Köln,

[57]) Chroniken der deutschen Städte, Bd. VIII (Straßburg), 470. Über Zürich vgl. Wirz, H. G., Zürich und Konstanz im Kampf zwischen Ludwig dem Bayer und dem Papsttum, Diss. Zürich, Frauenfeld 1912, S. 45 u. 49 f.

[58]) Daß ein ansehnlicher Teil des Straßburger Konventes in Basel sich aufhielt, können wir daraus schließen, daß wir gerade seine hervorragendsten Mitglieder hier antreffen. Es wird sich vor allem, wie Preger III, 101 wohl mit Recht vermutet, um die Lehrer und Ordensschüler des Straßburger Studium gehandelt haben. Zur Aufnahme des ganzen großen Straßburger Konventes hätte das Basler Kloster, das damals selbst rund 50 Brüder zählte, wohl kaum den Platz und die Mittel aufbringen können.

[59]) Vgl. unten S. 202 ff.

[60]) Strauch, Ph., Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen (Freiburg 1882), 217.

noch im Spätsommer weilte er dort und wird gegen den Winter hin nach Basel zurückgekehrt sein; am 21. September warteten seine Basler Freunde noch auf seine Rückkunft. Von Ende 1339 an scheint er aber in Basel geblieben zu sein bis etwa 1346. Erst um diese Zeit, nachdem Kaiser Ludwig gestorben und der dem Papst genehme Karl IV. deutscher König geworden war, siedelte er wieder in seinen Heimatkonvent nach Straßburg über; die übrigen Brüder seines Konventes dagegen hatten wahrscheinlich schon 1343 Basel verlassen und ihr Kloster wieder bezogen [61]).

Einen Einblick in den Kreis der Mystikerfreunde um Tauler in den Jahren seines Basler Aufenthaltes erhalten wir aus Briefen des oberitalienischen Dominikaners Fra Venturino da Bergamo (1304—1346) [62]). Dreißigjährig trat dieser 1334 in der Lombardei als packender Bußprediger vor das Volk und zog im Jahre darauf an der Spitze einer eindrucksvollen Büßer- und Geißlerprozession nach Rom, auf dem Wege durch das von leidenschaftlichen Parteikämpfen zerrissene Italien vielfach Frieden und Versöhnung stiftend. Als Venturino, der Idealist, der Schwierigkeiten, die durch die Anwesenheit der 20—30 000 Geißler in der Ewigen Stadt entstehen mußten, nicht mehr Herr wurde, floh er heimlich aus Rom und ging nach Avignon an die päpstliche Kurie, um mit neuer Begeisterung Papst Benedikt XII. für einen Kreuzzug zu gewinnen. Hier aber hatte man Verdacht geschöpft gegen seine Rechtgläubigkeit und warf ihm Umtriebe gegen das in Avignon residierende Papsttum vor. Infolgedessen wurden ihm Predigt und Beichthören vorläufig untersagt und er in Südfrankreich bis zum Januar 1342 in Haft behalten. Erst 1344 begann er im Auftrag Papst Klemens VI. in seiner italienischen Heimat gegen die Türken das Kreuz zu predigen, begleitete dann ein Kreuzzugsheer nach dem Osten und starb im März 1346 in Smyrna. In den Jahren seiner Verbannung in Südfrankreich nun trat der zum Schweigen verurteilte Bußprediger in brieflichen Verkehr mit den deutschen Mystikerkreisen.

Zwei seiner Briefe, beide vom 11. Juni 1340, sind an das Dominikanerinnenkloster Unterlinden in Kolmar und an dessen Priorin Katharina gerichtet. Schon früher hatte sich Bruder

---

[61]) ibid. 222 f., 229.

[62]) Clementi, G.: Il b. Venturino da Bergamo, Storia e documenti, parte I und II, Roma 1904. Altaner, Berthold: Venturino von Bergamo O. P., Kirchengeschichtl. Abhandlungen, hrsg. von M. Sdralek IX. Bd. 2. Heft, Breslau 1911. Oehl, W.: Deutsche Mystikerbriefe des Mittelalters 1100—1550, München 1931, 278 ff.

Egenolf von Ehenheim, der offenbar zu den im Basler Konvent sich aufhaltenden Straßburger Brüdern gehörte, an ihn gewandt und am 4. September 1339 antwortete ihm Venturino von Südfrankreich aus[63]). Dieser ermahnte den Freund, sich nicht zu sehr mit den Subtilitäten der Philosophie zu befassen, auch den Privatoffenbarungen eines Mädchens, über die er von ihm Auskunft verlangt hatte, keinen Glauben zu schenken, vielmehr in solchen Fällen äußerst vorsichtig und skeptisch zu sein. Um das Fest des heiligen Lukas (18. Oktober) 1339 schrieb Egenolf wiederum an Venturino, der Ende Februar seinen Brief erhielt und ihm am 2. März antwortete[64]). Aus dem Briefe Venturinos spricht Erbitterung über das ihm angetane Unrecht. „Ich fürchte, daß Du noch nicht angefangen hast, Christus zu dienen; denn Du erleidest noch keine Verfolgungen!... Daß Du also noch niemals unter Nörglern, Verleumdern, Spöttern, Verhöhnern und derartigen menschlichen Ungeheuern gelitten hast, tut mir sehr leid. Denn das ist ein Zeichen davon, daß Du noch der Welt lebst; und deshalb liebt die Welt, was sie von dem ihrigen in Dir findet. Wenn Du nicht von der Welt wärest, dann würde die Welt Dich jedenfalls hassen. Fliehe also die Ehrenstellen, fliehe die Rangerhöhungen, mische Dich nicht in die Beschlüsse und Unternehmungen der Konvente, verwalte nicht irdische Güter Deines Aufenthaltsortes, sondern eifere nur für das Heil der Seelen! Bleib eingeschlossen in Deiner Zelle, außer wenn Dich die Nächstenliebe hinausruft, — und es soll mich wundern, wenn Du bei Beobachtung eines solchen Lebens nicht die bösen Zungen gegen Dich schärfst..." Er bittet seinen Freund Egenolf, „wenn Du Deinen und zugleich auch meinen lieben Johannes Tauler sehen wirst, dann entschuldige mich bei ihm und bitte ihn, mir zu schreiben! Ich habe ihn nämlich zugleich mit Dir in das Herz meiner Liebe eingeschlossen und hoffe, daß durch ihn und durch Dich und durch andere, deren Namen im Buche des Lebens stehen, der Name Christi in Deutschland ausgebreitet werde." Aus diesen Worten geht hervor, daß Egenolf zu dieser Zeit offenbar im gleichen Kloster sich aufhielt wie Tauler, in demjenigen von Basel.

Noch mehr erfahren wir über den Basler Kreis um Tauler aus einem dritten Brief von Venturino aus der Zeit zwischen Dezember 1339 und Februar 1343[65]). Er ist an Bruder Diet-

---

[63]) Clementi II, 82 ff., Oehl, 288 ff. [64]) Clementi II, 87 ff., Oehl, 290 ff.
[65]) Clementi II, 126 ff., Oehl, 293 ff.

rich von Kolmar gerichtet, der den italienischen Bußprediger und Geißlerführer um Auskunft gebeten hatte, wie man die Geißelung vornehmen müsse. Fra Venturino gibt in seinem Briefe eine genaue und anschauliche Anleitung dazu und ermahnt ihn, in der Kasteiung vernünftiges Maß zu halten. Dann schließt er: „Deinen geistlichen Vater Bruder Johannes Tambach und Bruder Johannes Arzenbach und Deinen geistlichen Sohn Rudolf habe ich in das Herz meiner Liebe eingeschlossen und will sie recht eifrig meinem Gebet empfohlen sein lassen, desgleichen die Seele jenes guten Bruders Dominikus. ... Das hier beiliegende Blatt zeige dem Bruder Johannes und lege es an die Tür des Bruders Egenolf. Lebe immer wohl in Christo, mein Geliebter, und werde ja nicht kleinmütig!" Die genannten Fratres Rudolf und Dominikus lassen sich nicht näher bestimmen. Dietrich von Kolmar, der, wie auch Egenolf von Ehenheim, in den Urkunden des Basler Klosters nirgends genannt wird, gehörte wohl wie dieser zu den in Basel in der Verbannung lebenden Straßburger Dominikanern.

Zu ihnen gehörte auch Johannes von Dambach[66]), ein Schüler Meister Eckharts, eine angesehene Persönlichkeit unter den deutschen Dominikanern des 14. Jahrhunderts. Zu Dambach im Elsaß 1288 geboren, nahm er zwanzigjährig in Straßburg das Kleid des heiligen Dominikus, durchlief sein Theologiestudium in Köln und, gemeinsam mit Tauler, in Paris. 1347 erlangte er zu Montpellier die Würde eines Magisters der Theologie. Das Generalkapitel dieses Jahres sandte ihn als Regens und Theologieprofessor an die 1346 gegründete erste deutsche Universität Prag. Dort blieb er drei Jahre. 1350 weilte er an der päpstlichen Kurie in Avignon. Er starb 1372, wahrscheinlich im Freiburger Predigerkonvent. Wir kennen von ihm mehrere Schriften, so: De simonia claustralium, De consolacione theologie, De sensibilibus deliciis paradisi, De culpa et gratia, De moderatione quartae, De quantitate indulgentiarum, De virtute indulgentiarum, De privilegio exemptorum circa interdictum, De proprietate mendicantium und andere. Mehrere davon finden sich auch in Handschriften der Basler Klosterbibliothek, so De consolacione theologica, weiter De simonia claustralium in einem Band aus dem Besitz des Magisters Johannes von Efringen, mehrere kleinere Traktate im Codex,

[66]) Auer, Albert O. S. B.: Johannes von Dambach und die Trostbücher vom 11. bis 16. Jahrhundert, 1928 (Bd 27, Heft 1/2 der Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters). Ders., Lexikon für Theologie und Kirche Bd. V, 491 f.

der einst dem Prior Albert von Reinken gehörte[67]). Von diesen beiden Besitzern dürfen wir annehmen, daß sie zu Johannes von Dambach in persönlichen Beziehungen standen. Der von Efringen, wie Dambach in Montpellier, um 1350 Magister der Theologie geworden, weilte 1356 gemeinsam mit diesem im Straßburger Konvent[68]). Albert von Reinken stand 1327 als Prior an der Spitze dieses Konventes und gehörte vielleicht ebenfalls zu jenen Straßburger Konventualen, die 1339 nach Basel in die Verbannung gehen mußten; er erscheint 1340 und 1346 als Basler Prior und wird noch bis 1356 als Angehöriger des Basler Konventes genannt.

Der im Briefe Venturinos an Dietrich von Kolmar noch genannte Bruder Johannes von Arzenbach ist ohne Zweifel Bruder Johannes von Atzenbach, ein filius nativus des Basler Klosters[69]). Er wird 1315 zum erstenmal genannt als minderjähriger Sohn des verstorbenen Johannes genannt Winman von Atzenbach. Sein und seiner Schwestern Vogt ist Konrad von Atzenbach, Laienbruder des Klosters Klingental. Seit 1336 IV. 11. erscheint Johannes als Bruder des Predigerklosters. An diesem Tage schenkte er mit seinen Schwestern Anna, Adelheid und Heilwig Kornzinse an das Kloster Klingental zu ihren Jahrzeiten und erhielt dafür gemeinsam mit ihnen von den Nonnen eine Leibrente. 1341 werden Anna und Adelheid von Atzenbach als Konversschwestern bezeichnet; sie wohnten in der Kreuzvorstadt. 1364 erlaubte der Prior Niklaus von Luterbach dem Bruder Johannes, das Haus in der Kreuzvorstadt, das durch Vermächtnis seiner Schwestern an ihn gefallen war, auf Lebens-

---

[67]) Schmidt, Nr. 7, 280, 301 und 379. In einigen der kleinern Traktate, die als Gelegenheitsschriften zu betrachten sind, nimmt Dambach ausdrücklich Bezug auf Basler Verhältnisse; sie dürften z. T. direkt für unser Kloster verfaßt worden sein. So berühren die Traktate über die Ablässe (De quantitate indulgentiarum, De virtute indulgentiarum) im besondern die Basler Brüder. Die Abhandlung De moderatione quartae (1364) geht aus vom Vertrag der Basler Prediger mit St Peter (1271) und hängt zusammen mit dem Streit zwischen Konvent und Pfarrklerus, der gerade um jene Zeit (1344—63, 1367—1402, BZ 33, S. 297 ff.) wieder erneut ausbrach. Der Traktat De privilegio exemtorum circa interdictum behandelt in seinem ersten Teil die Frage, ob die Kanoniker einer Stadt über die dortigen Dominikaner den Kirchenbann aussprechen dürfen. Vielleicht handelt es sich bei dem ins Auge gefaßten konkreten Fall um den allerdings weiter zurückliegenden Ungeltstreit (1318, s. unten S. 199f.); über den Inhalt der Traktate Auer l. c. 10 ff.

[68]) UB Straßburg V, 391 und unten S. 222 Anm. 24.

[69]) Darauf hat zuerst Auer l. c. S. 11 hingewiesen; über ihn und seine Angehörigen handeln folgende Urkunden: Pred. 180, 266, 267, 295, 311, 312, 522, 523, 539, 556; Klingental 623, 625, 904; Städt. Urk. 337.

zeit drei ehrbaren Personen zu verleihen, welche die darauf lastenden Zinse zu entrichten hätten. Das Haus sollte nach ihrem und Bruder Johanns Tode an das Kloster übergehen. Er übergab dann für die ihm gewährte Erlaubnis dem Konvente aus dem Testamente seiner Schwestern 20 Gl., die dieser für den Kirchenbau verwendete. 1363 und 1365 erwirkte er von verschiedenen Bischöfen Indulgenzbriefe für die Predigerkirche. Ein letztes Mal wird Johannes am 8. März 1371 genannt, als ihm und anderen Personen die Leitung der Beginensamnung zer Megde anvertraut wurde. Ein Band, den die Klosterbibliothek aus seinem Nachlaß besitzt, enthält das Hauptwerk des eben genannten Johann von Dambach „De consolacione theologie“ [70]). Seine in den vorliegenden Urkunden stark hervortretenden Beziehungen zum Beginentum und zu den Frauen von Klingental stimmen gut zusammen mit denjenigen zum Taulerkreise und zu Venturino da Bergamo.

Noch auf einige Namen ist hier hinzuweisen. Die Handschrift B IX 15 der Basler Kartause aus dem 14. Jahrhundert enthält neben andern Sprüchen deutscher Mystiker, Meister Eckharts, Alberts des Großen, Johanns von Sterngassen, einen Ausspruch „des von Sachs“. Er ist noch in zwei andern Fassungen auf uns gekommen; zusammengenommen ergeben sie einen „Gedankengang von schöner Menschlichkeit, aber ohne spekulativen Zug“ [70a]). Vielleicht ist der Verfasser der von Johannes Meyer für die Zeit um 1343—1345 genannte Basler Lesemeister Nikolaus von Sax. Angehörige unseres Klosters dürften auch „der von Basel“ und „der von Biel“ gewesen sein. Ersterer wird Dominikaner genannt. Von ihm sind drei Sprüche überliefert. Der letztere erscheint als Verfasser eines Spruches über geistliche Geburt und könnte identisch sein mit dem Basler Dominikaner Bruder Peter von Biel (Petrus de Bielle), der am 7. Januar 1345 gemeinsam mit seinem Mitbruder Johann von Altkilch als Testamentsvollstrecker der Baslerin Anna von Nollingen urkundlich erwähnt wird. Ob der Bruder Kraft (Kraft von Boyberg), von dem man eine, auch in der Basler Handschrift B XI 10 enthaltene Predigt kennt, Dominikaner und Basler war, ist nicht festzustellen. Auch zur Stützung der Annahme, daß „bruoder Türing ein brediger“, von dem mehrere Aussprüche aus Predigten erhalten sind, mit dem Basler Prior Thüring von Ramstein identisch ist, kann außer der

[70]) Oben S. 173. Auer S. 10 f. Schmidt S. 221 Nr. 280.

[70a]) Muschg, W., Die Mystik in der Schweiz 1200—1500 (Frauenfeld/Leipzig 1935) S. 183 f. S. auch unten S. 230 Anm. 6.

Gleichheit des Vornamens und des Ordens nichts beigebracht werden [70b]).

Ein zweiter Mittelpunkt der mystischen Gottesfreunde war dann zurzeit des Basler Aufenthaltes von Johannes Tauler der Weltpriester Heinrich von Nördlingen, der kurze Zeit nach Tauler, in der Fastenzeit 1339, nach Basel kam und, abgesehen von kürzern Reisen nach Medingen, Straßburg, Köln, Aachen und Bamberg, in Basel bis etwa 1348 sich aufhielt. Helles Licht auf das Wirken Heinrichs, auf den Geist und die Stimmung seiner Basler Freunde wirft sein Briefwechsel [71]). Da die Tätigkeit des Weltpriesters Heinrich in Basel vorzüglich die Laienkreise erfaßte, vernehmen wir in seiner Korrespondenz kaum etwas über direkte Beziehungen zum Predigerkonvent. Diese waren aber zweifellos vorhanden; sie waren schon gegeben durch den persönlichen Verkehr Heinrichs von Nördlingen mit Johannes Tauler, zu dem er und die übrigen Gottesfreunde als zu ihrem „lieben getruwen vatter" aufblickten.

In persönliche Beziehung kam dann der Kreis der Gottesfreunde mit den Basler Dominikanern vor allem durch Margaretha zem guldin Ring [72]). Aus der „heiligen vornehmen geistlichen Gesellschaft" tritt sie uns am deutlichsten entgegen. Heinrich spricht von ihr als „unser liebs kind in got" und „unser Gred zem guldin Ring". Zum Beichtvater hatte sie Herrn Heinrich von Rumersheim, der von 1377—1425 als Chorherr zu St. Peter genannt wird. Für sie insbesondere hat Heinrich von Nördlingen das unvergängliche Werk der großen nord-

---

[70b]) Der von Basel und der von Biel: Die Sprüche in der Zeitschr. für deutsche Philologie Bd. 55, 292 u. 295. Stammler, W., Verfasserlexikon des deutschen Mittelalters I (1933). 176 u. 232. Peter von Biel: Pred. 347. — Bruder Kraft: Preger II, 108—110, 125—128, 455 f. Die von Preger als möglich in Erwägung gezogene Abstammung Krafts aus dem solothurnischen Freiherrengeschlecht von Bechburg (= Boyberg) ist durchaus unwahrscheinlich. — Thüring: Germania, hrsg. von F. Pfeiffer, III (1858) 239—241. Preger II, 110 (wo statt Kamstein Ramstein zu lesen ist). — Die Angabe von Muschg l. c. 281, daß Bruder Johannes der Fuoterer, der in Seuses Vita neben Eckhart als einziger zeitgenössischer Mystiker mit Namen genannt wird, 1325 als Basler Dominikaner erscheint, beruht auf einem Irrtum. Fuoterer wird in der betreffenden Urkunde als Angehöriger des Straßburger Konventes bezeichnet.

[71]) Hrsg. von Ph. Strauch (s. oben Anm. 60); vgl. ferner Lexikon für Theologie und Kirche III, 518, IV, 931. Der seligen Margaretha Ebner Offenbarungen und Briefe, übertragen und eingeleitet v. P. Hieronymus Wilms O. P. (Dominikanisches Geistesleben 5. Bdchen) Vechta 1928.

[72]) Von der Familie, der Margaretha und — durch seine Mutter — Br. Johannes zem guldin Ring O. P. entstammten, läßt sich folgende Übersichtstafel aufstellen

deutschen Mystikerin Mechtild von Magdeburg († 1285), das „Fließende Licht der Gottheit", aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche übertragen und es so der Nachwelt erhalten. Nach Margarethas Tod († nach 1381 III. 9.) übersandte Heinrich von Rumersheim die Offenbarungen Mechtilds und eine weitere deutsche Mystikerhandschrift als Vermächtnis seines Beichtkindes den Waldschwestern zu Einsiedeln [73]). Von Margaretha zem guldin Ring selbst ist uns ein Brief überliefert. Er ist an Margaretha Ebner im Kloster Medingen gerichtet (um 1348). Aus ihm spricht ergreifend der Schmerz, den ihr das Scheiden Heinrichs von Nördlingen bereitet hat, aber auch das tröstliche Bewußtsein, trotz örtlicher Trennung durch seine Minne und seine Treue mit ihm verbunden zu sein. Margaretha zem guldin Ring empfiehlt der geistlichen Freundin in Medingen auch ihre leibliche Mutter, die sie so getreu zum geistlichen Leben gefördert habe [74]). Schon zur Zeit des Basler Aufenthaltes des von Nördlingen und Taulers dürfte Margaretha in Beziehungen gestanden haben zum Predigerkonvent, als dessen Mitglied ihr

---

Meister Symunt der Arzat 1316 VII. 24. ein burger von Basil

Wilhelm Symundes † vor 1316 VII. 24.

Niclaus zem guldin Ring 1313 II. 20. Niclaus dictus Kremer zem guldin Ring. Erwähnt bis 1357 VII. 7. Bürger von Basel. † vor 1364 VII. 29.

G.: Domina Katherina lebt noch 1357 VII. 7. † vor 1364 VII. 29.

Rudolf Phaffe 1327 I. 17.

Heinricus institor zem guldin Ring Anniv. St. Peter

G.: *Katharina* 1316 VII. 24. Witwe. 1364 VIII. 3. domina, lebt noch 1373 VI. 28. † vor 1381 III. 9.

Margaretha die Freundin Heinrichs von Nördlingen, schreibt um 1348 an Margaretha Ebner in Medingen. 1365 IV. 1. jungfro, 1376 I. 12. Stiftung an die Prediger, lebt noch 1381 III. 9. als deo devota.

Agnesa Elisabeth Anniv. St. Peter

Johannes zem guldin Ring ordinis fratrum Predicatorum conventualis domus Basiliensis, erwähnt: 1347 IV. 30., VI. 9., 1364 VII. 29., VIII. 3., 1373 VI. 28., 1381 III. 9., IV. 13. decumbens et debilis corpore, tot 1388 I. 25.

Quellen: Pred. 187a, 235, 263, 371, 377, 451, 543, 550, 648, 672. Pred. N 3. Klingentalurk. 288. Fechter, Topographie S. 92 Anm. 4.

[73]) Catalogus codicum manuscriptorum qui in bibliotheca monasterii Einsidlensis O. S. B. servantur, descripsit P. Gabriel Meier O. S. B. Tomus I (Einsiedeln/Leipzig 1899) S. 246—53 Nr. 277 u. 278.

[74]) Strauch, 275 f.; Wilms l. c. 274 ff.; Oehl, 341 f.

Schwestersohn Johannes zem guldin Ring seit dem Frühling 1347 erscheint. Am 12. Januar 1376 bestätigte sie dem Kloster alle ihre bisherigen Vergabungen und schenkte ihm all ihr liegendes und fahrendes Gut, das sie bis dahin noch nicht vermacht hatte [75]). Am 9. März 1381 war Margaretha zugegen, als Bruder Johannes zem guldin Ring testamentarisch über sein reiches Erbe die letzten Verfügungen traf [76]). Diese urkundlichen Nachrichten sind die letzten Spuren der Berührung des Dominikanerkonventes mit dem einstigen Kreise der Gottesfreunde, von denen wohl Margaretha fast allein noch unter den Lebenden weilte.

Zusammenfassend muß wohl gesagt werden, daß der Anteil der Basler Konventualen an der dominikanischen Mystik nicht zu stark betont werden darf. Trotz der verhältnismäßig reichen Nachrichten über die Beziehungen dieses Klosters zu angesehenen Vertretern der deutschen Mystik darf doch nie übersehen werden, daß die Persönlichkeiten, die uns in Basel als Träger dieser Bewegung entgegentreten, fast ausnahmslos nicht Basler waren. Am stärksten treten die Straßburger hervor. Dieser Konvent hat an der dominikanischen Mystik in Oberdeutschland neben Konstanz den bedeutendsten Anteil gehabt. In der Bibliothek des Basler Klosters ist weiterhin die deutsche Mystik nur spärlich vertreten. In der Bücherei begegnen wir weder Werken Meister Eckharts, noch Taulers. Eine Handschrift, die unter anderm das Horologium sapientiae von Heinrich Seuse enthält, ist erst aus dem Nachlaß des Bruders Heinrich Riser († 1494) in die Bibliothek gelangt, desgleichen die Revelationes der heiligen Birgitta von Schweden († 1373) aus dem Nachlaß des Bruders Johannes Gipser († um 1466) [77]). Eine Handschrift des 14. Jahrhunderts überliefert den lateinischen Text des oben erwähnten Werkes „Lux divinitatis" der großen Mechtild von Magdeburg [78]) und ein Band aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, dessen Zugehörigkeit zur Dominikanerbibliothek nur vermutet wird, eine deutsche Predigt des niederdeutschen Mystikers Heinrich von Löwen († um 1340) [79]). Auf persönliche Anteilnahme des Priors Günther Münch an der Mystik lassen vielleicht die Predigten des heiligen Bernhard von Clairvaux und das Intinerarium

---

[75]) Pred. 648. [76]) Oben BZ 33 S. 275 f.

[77]) Seuse: Mskr. A X 133, Binz S. 249; Birgitta: A VIII 40, Schmidt S. 201 Nr. 111.

[78]) Mskr. B IX 11, Morin S. 196. Die Ausgabe von L. Paquelin O. S. B. in Solesmes (1877) stützt sich auf diese Handschrift.

[79]) Mskr. A IV 44, Binz S. 24 f.; vgl. Lexikon für Theol. u. Kirche IV, 929 f.

mentis in deum des heiligen Bonaventura, die der Bibliotheksband aus seinem Besitz enthält, schließen, wie denn überhaupt die Mystik des 12. und 13. Jahrhunderts — Bernhard von Clairvaux, Hugo von St. Viktor, Bonaventura, Mechtild von Magdeburg, Jacobus de Voragine — in der Klosterbücherei besser vertreten ist als die deutsche des 14. Jahrhunderts. Die vier Bände, über die Bruder Johannes zem guldin Ring in seinem Testament verfügt — die Heilige Schrift, Petrus de Amore, Jacobus Lausannensis und Jacobus de Voragine — weisen nicht auf eine spezielle Beschäftigung mit der Mystik hin. In diesem Zusammenhange dürfte auch nicht ohne Bedeutung sein, daß der Beichtvater Margarethas zem guldin Ring kein Dominikaner war. Bei alledem aber ist daran nicht zu zweifeln, daß auch unter den Basler Konventualen manche, wie etwa Johann von Atzenbach, von dieser mächtigen Bewegung ergriffen worden sind, wenn auch keiner von ihnen führend hervorgetreten ist.

Das geistige Leben seit der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Der rege Anteil, den die Basler Prediger an der kirchlichen Wissenschaft nahmen, ihre Beschäftigung mit der Theologie und Philosophie, auch mit Rechtskunde und Naturwissenschaften, läßt sich vor allem an Hand der Klosterbibliothek bis in das beginnende 15. Jahrhundert gut verfolgen. Von Interesse ist es auch hier wieder, auf Grund der Besitzernamen in manchen der Bände ein wenn auch blasses und kaum individuelle Züge zeigendes Bild zu gewinnen von einzelnen Persönlichkeiten des Konventes.

Den beiden Prioren und leiblichen Brüdern Hugo und Johannes Münch gehörte außer den Erläuterungen des Minoriten Niklaus von Lyra († 1341) zur Apostelgeschichte, zu den Apostelbriefen und zur geheimen Offenbarung, ein Band mit des heiligen Thomas von Aquin Quodlibeta und dessen Quaestiones disputatae de veritate, de spiritualibus creaturis, de potentia Dei, de anima, de virtutibus in communi, de unione verbi incarnati [80]).

Sieben Bände stammen aus dem Besitz des Priors Albert von Reinken. Die Mehrzahl von ihnen enthält theologische Werke, so des Petrus de Palude Kommentar zum vierten Buch der Sentenzen, des Aegidius Romanus Quodlibeta, verschiedene Traktate des Johann von Dambach, die Quodlibeta des Dominikanergenerals Herveus, eine Abhandlung über den freien Willen

[80]) Schmidt Nr. 227 und 264, Morin S. 180.

und Quaestiones in I et II librum sententiarum. Daneben ist das kanonische Recht vertreten durch eine Summa des kanonischen Rechts in neun Büchern und einen Traktat De interdicto ecclesiastico. Schließlich finden sich auch Schriften über das Ordenswesen, wie die Abhandlungen des Humbert de Romanis und des Hugo von St. Viktor über die Regel des heiligen Augustinus, Humberts Schrift Ad fratres Praedicatores de observancia regulae, und Traktate über Gebet und Betrachtung: Claustrum animae et fructus fructuum, De arbore contemplacionis, De oracione [81]).

Einer der gebildetsten Basler Dominikaner des 14. Jahrhunderts war zweifellos Prior Johannes von Efringen. Zuerst 1347 als Basler Prior auftretend, erwarb er kurz darauf, um 1350, zu Montpellier die Würde eines Magister theologiae. 1356 hielt er sich mit Johann von Dambach im Straßburger Konvent auf und erscheint 1358/59 als Generalvikar des Bischofs Johannes von Straßburg. Seit 1371 ist Johannes wiederum in Basel nachzuweisen. Hier starb er im Sommer 1375. Die Klosterbibliothek verwahrt nicht weniger als elf Bände aus seinem Besitz. Ihr Inhalt läßt auf eine Persönlichkeit schließen, die außer für die Theologie besonders für die Rechtskunde viel Interesse zeigte, enthält doch von seinen Büchern mehr als die Hälfte kanonistische und sonst juristische Werke: Petrus de Palude De potestate ecclesiastica, ein Traktat De jure canonico, die Decretales Gregorii, der Ordo judiciarius, die Summa Marlini sive quaestiones juris und verschiedene Excerpta juridica. Abgesehen von dieser stark hervortretenden juristischen Literatur finden sich unter den Codices des Efringers auch mehrere Schriften theologischen und rein religiösen Inhaltes, so einige Texte des heiligen Augustinus, darunter die Bekenntnisse, der Kommentar des heiligen Hieronymus zum Propheten Jeremias, ein Mamotrectus Bibliae. Die Hochscholastik ist vertreten durch des heiligen Thomas und des Aegidius Romanus Quodlibeta, die Zeit der Spätscholastik durch den Dialogus haereticorum des Wilhelm Occam. Diese Schrift, sowie Johanns von Dambach De simonia claustralium und des Heinrich von Frimaria Tractatus de decem praeceptis kennzeichnen Johann von Efringen zugleich als Seelsorger, als Prediger. Es wurde bereits erwähnt, daß zwei deutsche Predigten von ihm auf uns gekommen sind [82]). Eine genaue Untersuchung der den Brüdern Johann von Efringen, Albert von

[81]) Schmidt Nr. 221, 224, 251, 296, 310, 379, 421, Morin S. 184 und 193.

[82]) Schmidt Nr. 7, 222. 223, 271, 281, 293, 298, 362, 368, 372, 375, 380. Binz S. 76 f. Morin S. 179, 189. Oben S. 112. Vgl. vor allem Löhr QF XIX, 35 f.

Reinken und Johann von Atzenbach gehörenden Codices erlaubt den Schluß, daß diese Dominikaner einen um Johannes von Dambach zusammengeschlossenen, engern Theologenkreis bildeten[83]).

Prior Gerhard Miescher hat dem Konvent einen Band mit den Declarationes difficilium vocum in theologia, Erklärungen theologischer Ausdrücke in alphabetischer Ordnung, von Armandus de Bello visu hinterlassen[84]). Bruder Konrad von Waltikofen schrieb selbst ein Alphabetum narrationum, eine Sammlung von Erzählungen für die Predigt[85]). Eine weitere Handschrift aus seinem Besitz enthält neben andern Schriften den Rotulus pugillaris des skandinavischen Dominikanerprovinzials Augustinus von Dacien († 1282), ein Handbuch für den Prediger und Beichtvater[86]).

Zwei in der Geschichte des Basler Klosters in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stark hervortretende Konventualen sind die Brüder Peter und Johann von Laufen. Von den beiden Bänden aus ihrem gemeinsamen Besitz enthält der eine einen Kommentar zum IV. Buch der Sentenzen, der andere neben Predigten vor allem Schriften über die Moral. Auch hier ist deutlich die Verbindung des Theologen mit dem Seelsorger, wie sie für den Orden des heiligen Dominikus bezeichnend ist, zu erkennen. Beide Brüder bekleideten im Orden angesehene Stellungen, die sowohl für ihre Lebenserfahrung wie für ihre theologische Bildung sprechen. Peter hatte 1357 und 1371/72 in seinem Heimatkonvent Basel das Priorat inne, 1369 auch in Mainz und 1376/77 im wichtigsten Konvent der deutschen Ordensprovinz, in Köln. Ebenda war er 1378/80 Lector principalis. 1386 mußte Peter von Laufen, Magister der Theologie, als Provinzial der avignonesischen Obedienz der Teutonia, Basel verlassen. Er starb wohl im klementistisch gesinnten Freiburger Konvent. Dessen Catalogus mortuorum erwähnt seinen Namen. Johannes von Laufen ging 1392 als Regens nach Bern, 1400 verlieh ihm das Provinzialkapitel die Würde eines Predicator generalis, 1401/02 bekleidete er das Priorat in Basel, um 1406/07 starb er[87]).

Weniger auf Beschäftigung mit theologischen Problemen, als auf das praktische Wirken als Seelsorger und Prediger weisen

[83]) Auer, Johannes von Dambach S. 10 ff., 28 ff., 49 ff.

[84]) Schmidt, Nr. 326, Morin S. 196.

[85]) Schmidt, Nr. 339, Sieber in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte Bd. X.

[86]) Schmidt, Nr. 354. Entdeckt durch P. Germain Morin, s. BZ 1927, 201, 222 f. Hrsg. von P. A. Walz in Angelicum 1928 und 1929.

[87]) Schmidt, Nr. 305 und 308.

die Bände Bruder Johanns zem guldin Ring. Er nennt in seinem Testament von 1381 außer einer Biblia, die er dem spätern Provinzial Ulrich Theobaldi vermacht und die wohl mit der als des letztern Eigentum bezeichneten Concordancia Bibliae [88]) identisch ist, Jacobus de Voragine, d. h. wohl dessen Legenda aurea, die in einer Handschrift des 13. Jahrhunderts und auch als kürzerer Auszug in der Klosterbibliothek vorhanden ist [89]), Jacobus Lausannensis, von dem die Bibliothek Moralitates in Pentateuchum und andere Bücher des Alten Testaments enthält [90]), und Petrus de Amore.

Auf eine besondere Vorliebe ihres Besitzers für Astronomie lassen die Bände Bruder Johanns zem Tagsternen schließen. Von seinen drei Codices ist einer philosophischen Inhalts, während die andern beiden astronomische Schriften ägyptischer und arabischer Autoren enthalten [91]).

Ob nach Johann ze Rine bis zur Einführung der Klosterreform noch weitere Basler Dominikaner zur bischöflichen Würde gelangt sind, läßt sich nicht genau nachweisen. Als Basler Weihbischof und Titularbischof von Markopolis erscheint 1350 Bruder Niklaus von Villach aus dem Predigerorden, der in diesem Jahre für die Kirche der Basler Brüder einen Indulgenzbrief ausstellte [92]). Er selbst scheint nicht unserem Kloster angehört zu haben. In nähern Beziehungen zu diesem stand Bruder Georgius O. P., der 1396 als Titularbischof von Demetrias für die Reliquien der unschuldigen Kinder in der Basler Predigerkirche Ablaß spendete und noch 1401—1405 als Basler Weihbischof genannt wird. Seine Mutter, Clara Ritterin, fand, als sie 1418 starb, bei den Basler Brüdern ihre letzte Ruhestätte [93]).

Auch um die Jahrhundertwende, in den langen Jahren des Schismas, war die Anteilnahme des Basler Konventes am geistigen Leben des Ordens noch eine durchaus rege, wie auch seine Stellung innerhalb der deutschen Provinz eine angesehene war. Das erhellt schon daraus, daß 1386 ein Basler Konventual, Peter von Laufen, als Provinzial der avignonesisch gesinnten Minderheit der Teutonia auftritt und kurze Zeit darnach in Ulrich Theobaldi 1390 ebenfalls ein Sohn des Basler Klosters an die Spitze der mehrheitlich dem römischen Papste anhangenden deutschen Ordensprovinz trat.

Dieser Ulrich Theobaldi aus Altkirch, auch Theo-

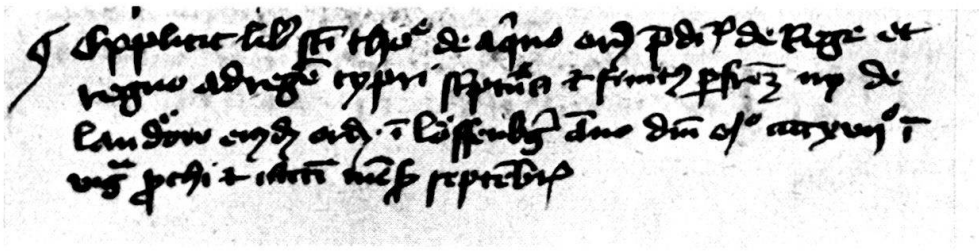
---

[88]) Schmidt, Nr. 282. [89]) Schmidt, Nr. 231 und 410, Morin S. 180.
[90]) Schmidt, Nr. 300. [91]) Schmidt, Nr. 426, 454, 457.
[92]) Basler Chroniken VII, 332; Eubel, Hierarchia catholica I, 341; Pred. 415.
[93]) Basler Chroniken VII, 334; Pred. 710; Tonjola 280.

bald von Basel oder von Altkirch genannt, war wohl der hervorragendste Basler Dominikaner des ausgehenden 14. Jahrhunderts. Zuerst 1376 in der wichtigen Stellung eines Lector principalis in Köln erscheinend, drei Jahre darauf Magister der Theologie geworden, weilte er 1381 in Basel, zugleich mit Ulrich Umbtuer, der von 1372—1384 das Provinzialat bekleidete. 1386 betätigte er sich als eifriger Urbanist anläßlich der Vertreibung der dem Papst Klemens VII. anhangenden Brüder aus dem Basler Konvent. Vier Jahre darauf wurde er Provinzial und leitete unter schwierigsten Verhältnissen acht Jahre lang die deutsche Ordensprovinz. Der Versuch einer Partei, an deren Spitze Petrus Engerlin, der vor ihm amtende Provinzial, stand, 1395 Theobaldi zu stürzen, mißlang. General Raimund von Capua bestätigte ihn erneut in seinem Amte, obwohl Magister Adam von Gladbach seine Absetzung ausgesprochen hatte. Dieser nämlich war von Raimund beauftragt worden, die Anklagen gegen Theobaldi, dem man unsittlichen Lebenswandel, Bestechlichkeit, Nachlässigkeit in der Amtsführung vorwarf, nachzuprüfen und zutreffenden Falls seine Absetzung auszusprechen [94]). Wenn auch Theobaldi ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode von einem Chronisten des Ordens als „ein furnem andechtig man" bezeichnet wird [95]), so steht er vor der Geschichte offenbar doch nicht ganz als sittlich reine Persönlichkeit da. Daß neben Peter Engerlin, der wohl sein persönlicher Feind war, angesehene deutsche Dominikaner wie Franz von Retz, Petrus Florin, Theobaldis Nachfolger als Provinzial, und andere für die Richtigkeit jener Anklagen eintraten, daß Raimund von Capua im Beisein Adams von Gladbach, damals Prior in Köln, tatsächlich zwei Jahre darauf ihn seines Amtes enthob, spricht doch dafür, daß die Vorwürfe gegen seine Person wenigstens bis zu einem gewissen Grade berechtigt waren. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß sein Provinzialat in eine für den Orden höchst stürmische Zeit fiel, in die Zeit des Schismas und zugleich der beginnenden, vielfach auf erbitterten Widerstand stoßenden Ordensreform. Über die Anfänge dieser Bewegung und die Verdienste, die Theobaldi zweifellos um sie hat, ist weiter unten kurz zu sprechen. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Theobaldi im Basler Kloster. Am 11. April 1398 ernannte ihn General Raimund zum Vicarius im Basler Konvente und den zwei diesem unterstellten Basler Frauenklöstern Klingental und Steinen, am 2. Juli dieses Jahres zum Vicarius nacionis Alsacie. Zum letzten Male erscheint er am 5. September 1398. Sein Grab

[94]) Reichert, RQ XIV, 83 ff. QF VI, 16 f. [95]) Loë, QF I, 29.

fand er bei den Basler Brüdern. Ihrer Bibliothek hinterließ er mindestens zehn Bände. Deren Inhalt läßt auf eine vielseitig gebildete Persönlichkeit schließen. Auf die Tätigkeit als Seelsorger weisen hin: die Sermones in epistolas de tempore, des Johannes Galensis Summa moralis, besonders ein Band Sermones aestivales de tempore, anno 1393 compilati per magistrum Theobaldum Basileensem, provincialem O. P. Teutonie. Der persönlich religiöse Mensch wie der Seelsorger spricht aus Schriften wie des Jordanus De Passione Christi und des bekannten Jakob von Voragine Mariale sive de laudibus beatae Mariae virginis. Die Theologie und Philosophie ist vertreten durch die Concordancia



Hand des Bruders Nikolaus von Landau
(Explicit liber sancti Thome de Aquino ordinis Predicatorum de rege et regno ad regem Cypri, scriptus et finitus per fratrem Nycolaum de Landów eiusdem ordinis in Löffenberg anno domini M° CCCCXVII° in vigilia Prothi et Jacincti mensis septembris [1417 IX. 10.]; fol. 218r des Mskr. A VIII 46 der Univ. Bibl. Basel).

Bibliae, die Theologischen Regeln des Alanus von Lille, des Niklaus von Lyra De incarnatione contra Judaeos und des heiligen Thomas kostbare Schrift De esse et essentia. Aus dem Gebiet des kanonischen Rechts enthält die Bibliothek des Petrus de Palude De potestate ecclesiastica, aus dem Gebiet der Naturwissenschaften das Werk De animalibus des Aristoteles und Alberts des Großen Schriften Super metheororum, Super librum de anima, Summa naturalium totius philosophiae [96]).

Zwei ansprechende Gestalten, denen wir im Kreise der Basler Brüder an der Jahrhundertwende begegnen, sind Niklaus von Landau und Heinrich von Rheinfelden. Niklaus von Landau hat in seinem Orden als Vorsteher mehrerer Konvente und als Prediger gewirkt. Zum erstenmal erscheint er 1395 in Basel und noch im gleichen Jahre hielt er sich offenbar in Magdeburg auf. Er bekleidete darauf in Bern das Priorat, von welchem Amte er im Juni 1399 absolviert wurde. 1400 wurde ihm der Titel eines

[96]) Schmidt, Nr. 52, 222, 275, 282, 284, 285, 311, 434, 456, 465.

Predicator generalis verliehen. Im gleichen Jahre sehen wir ihn als Prior an der Spitze des Konventes zu Mainz stehen, fünf Jahre später war er Prior in Basel. Hier blieb er wohl, abgesehen von kleinen Reisen (1417 hielt er sich in Laufenburg auf), dauernd bis zu seinem Tode. Bezeichnend ist für ihn, daß er zu den wenigen Brüdern gehört, die auch nach der Einführung der Observanz 1429 im Basler Konvent ausharrten. Aus dem Inhalt der beiden ihm zugehörenden und zum Teil von ihm selbst geschriebenen Bände der Klosterbibliothek spricht außer dem Theologen vor allem der Seelsorger und Prediger. Die beiden Codices enthalten mehrere Predigten, einen Traktat De arte praedicandi, die Schriften De occultatione viciorum, Itinerarius und De incarnatione des Heinrich von Friemar, des Niklaus von Dinkelsbühl Tractatus de viciis et virtutibus, eine Abhandlung Super testimonia gentilium de incarnatione, eine über die Sequenz Stabat iuxta crucem, Alberts des Großen Speculum Ave Mariae und des heiligen Thomas De rege et regno und De perfectione spiritualis vitae. Die beiden Schriften des heiligen Thomas hat Niklaus von Landau selbst abgeschrieben [97]). Ein intimeres Zeugnis für seine religiöse Persönlichkeit sind die deutschen Verse, die eine dem Prediger- oder Steinenkloster gehörende Handschrift überliefert [98]):

Lebe got allein in rechter danckberkeit
Der ganzen welt in verborgenheit
Allezit bis zů sterben bereyt
Wass iederman sag oder tůt
Das acht klein, halt dich selbs in rechter hůt
. . . . . .

Daz ist ein rechty ware regele zu dem ewigen leben einem ieglichen mǫnschen.

Bittend got für mich armen
Das er sich ǫch wǫlle v̊ber mich erbarmen.

hec frater Nycolaus de landowia ordinis predicatorum, orate pro eo.

Ein gelehrter Theologe vor allem war, wie wir aus seiner Laufbahn schließen können, Heinrich von Rheinfelden, Professor der Theologie. Dieser Name begegnet zuerst in den Akten des Provinzialkapitels von 1398 [99]). Damals wurde er zum Lesen der Sentenzen am Studium in Wien bestimmt. Doch weilte er jedenfalls schon 1396 am Wiener Studium, denn zum

[97]) Schmidt Nr. 114 und 144.
[98]) Binz, 214 f. [99]) Reichert RQ XI, 296.

14. Oktober dieses Jahres bemerkt die Matrikel der theologischen Fakultät der Wiener Universität: admissi fuerunt ad legendum cursus frater Henricus Ordinis predicatorum et mag. Petrus de Treysa et ad idem presentati [100]). 1400 ernannte ihn das Provinzialkapitel zum Predicator generalis [101]). Er wird bei dieser Gelegenheit als bacularius formatus Wynnensis bezeichnet. Wohl im gleichen Jahre promovierte er an der Wiener Universität als zweiter Dominikaner [102]). 1402 wurde Magister Henricus de Rynfeldia Regens am Ordensstudium in Köln [103]). Seit Ende 1405 ist er im Basler Konvent nachzuweisen, dem er offenbar als filius nativus angehörte [104]). Er erscheint in dieser Zeit als der aus dem Kreis seiner Mitbrüder am meisten hervortretende Mitkämpfer Mulbergs gegen das Beginentum [105]). Zuletzt wird er noch am 18. Februar 1410 als Mitglied des Basler Konventes urkundlich genannt. Doch dürfte er sich auch in der Folge meist in Basel aufgehalten haben. Nach dem Bericht Johannes Niders, des ersten Priors des Basler Konventes nach dem Sieg der Ordensreform, der ihn persönlich kannte und seiner ehrend gedenkt, hat Heinrich am Konstanzer Konzil tätig teilgenommen [106]). Im Januar 1427 ist wiederum sein Aufenthalt im Basler Kloster nachzuweisen [107]). Wie Niklaus von Landau blieb auch Heinrich von Rheinfelden dem Basler Kloster treu, als es der Observanz gewonnen wurde. Zum letzten Male begegnen wir ihm 1432 auf dem Basler Konzil. Am Matthäustage (24. Februar) dieses Jahres zogen die Konzilsmitglieder in feierlicher Prozession vom Basler Münster zum nahen Augustinerkloster; bei der Marienmesse, die im Anschluß an die Prozession durch den Bischof von Regensburg gesungen wurde, predigte Heinrich von Rheinfelden dem Volke in deutscher Sprache [108]). Im folgenden Jahre, 1433, starb er in Basel und wurde hier in seinem Kloster begraben [109]).

Der Niedergang.

Der Niedergang im Klosterleben der Basler Brüder und im Orden überhaupt, wie er insbesondere seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts sichtbar wird, hat seinen tiefsten Grund

---

[100]) Häfele, Franz von Retz, 120 Anm. 8. [101]) Reichert, l. c. 309 f.
[102]) Häfele, 120 f. [103]) Reichert l. c. 325.
[104]) Pred. 780. Er wird 1398 Henricus de Basilea genannt.
[105]) Vgl. oben S. 138 ff. [106]) Nider, Formicarius lib. III, cap. 11.
[107]) Oben S. 113 Anm. 19. [108]) Concilium Basiliense V, S. 19.
[109]) Tonjola, 280. Heinrichs Grabschrift lautet: Anno Domini MCCCCXXXIII obiit Frater Henricus de Rynfeldia Magister in Theologia. — Joh. Meyer, QF III, 75.

zweifellos nicht in den äußern Katastrophen des Schwarzen Todes (1349) und des Erdbebens (1356), von denen freilich gerade der Basler Konvent schwer betroffen wurde. Hauptursache war das allgemeine Erlahmen des alten Ordensgeistes, das wohl vor allem durch den glanzvollen Aufstieg des Ordens im 13. Jahrhundert und seine dadurch entstandenen reichen Beziehungen zu den obersten Gesellschaftsschichten der damaligen Welt bedingt war. Wie stark diese Beziehungen in Basel waren, wurde bereits dargelegt [110]). Am deutlichsten tritt diese Wandlung des Geistes in der Einstellung zur Besitzfrage in Erscheinung. Darüber wurde bei der Darstellung des Wirtschaftslebens unseres Konventes eingehend gehandelt. Hier ist nur daran zu erinnern, daß der Konvent seit etwa 1300/10 keine Bedenken mehr trug, Zinse und festen Besitz anzunehmen und zu behalten, daß seit dem Ende des 13. Jahrhunderts die Piktanzstiftungen der Milderung und Lockerung des strengen Ordenslebens der Anfangszeiten Vorschub leisteten. Am bedeutsamsten aber ist die Tatsache, daß seit etwa 1320 mehr und mehr einzelne Brüder als Bezüger von Leibrenten und Eigentümer von liegendem Besitz erscheinen. Ohne Zweifel hat nichts so sehr zur Lockerung der alten Zucht beigetragen wie diese Erscheinung. Die beiden angeführten Fälle aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert (Johann von Bern und Johann zem guldin Ring) werfen ein scharfes Licht auf die damalige Auffassung vom Klosterleben bei den Basler Predigern [111]). Zu was man hier am Ende des 14. Jahrhunderts fähig war, zeigt auch die Gewalttat der urbanistischen Brüder gegen die klementistische Minderheit und ihren Provinzial Peter von Laufen im Jahre 1386 [112]). Ein Zeichen dieses Niederganges war auch die Durchbrechung der Klausur, das Betreten des Chores und sogar der Zellen durch Frauen. Selbst die General- und Provinzialkapitel, die dagegen beständig scharfe Verbote erließen, erlaubten doch, daß Frauen aus wichtigen Gründen, etwa zur Krankenpflege, in die camerae der angeseheneren Konventualen eingelassen wurden [113]). Von der Magd, die an seinem Kranken- und Sterbebett weilt, ist im Testament Johanns zem guldin Ring ausdrücklich die Rede. Schwer wiegt der Vorwurf sinnlicher Ausschweifungen, den eine Ordenschronik gegen den noch nicht reformierten Basler Konvent erhebt [114]).

Den besten Einblick in das Klosterleben in den letzten Jahren vor dem Sieg der Observanz geben die interessanten

[110]) Oben BZ 33, S. 285 ff. [111]) Oben BZ 33, S. 274 ff.
[112]) S. unten S. 207 f. [113]) Löhr, QF XIX, 2 f.
[114]) MOPH VII, 31.

Ordinationen des reformeifrigen Ordensgenerals Bartholomäus Texier (1426—1449) für die Reform des Basler Konventes aus den Jahren 1428/29 [115]), welche durchwegs auf die tatsächlichen Zustände in diesem Konvente Bezug nehmen. Auf die einleitenden Bestimmungen über die würdige und geregelte Durchführung des Chorgebetes, über das Messelesen der Brüder, über deren Beichte, welche sie nur bei einem der vier vom General festgesetzten, der Observanz ergebenen Konventualen ablegen durften, folgt vorerst die strenge Forderung, daß alles, was der einzelne Bruder an Opfern, Almosen oder für seine persönlichen Bedürfnisse erhält, restlos dem Prior abzugeben und von diesem zum Nutzen der Gesamtklostergemeinde zu verwenden sei. Weiter sah sich der General veranlaßt, gegen das bedenklich freie Umherwandern der Brüder außerhalb des Klosters einzuschreiten. In Zukunft sollte der einzelne Bruder, vom Prokurator abgesehen, nur einmal in der Woche mit Erlaubnis des Priors und in Begleitung eines Mitbruders ausgehen dürfen und zur festgesetzten Zeit wieder zurückkehren. Insbesondere mußte Bartholomäus Besuche der Brüder bei den Klingentalernonnen streng untersagen; auch schicke es sich für Ordensmitglieder nicht, an Orten zu baden, die von Frauen und Männern besucht werden [116]); es solle vielmehr im Kloster ein Baderaum eingerichtet werden. Die Frauen, die das Kloster in seinen Weingärten zeitweilig beschäftigte, sollten ihre Arbeitsstätte durch das Gartentor und nicht vom Kloster her betreten. Die Türen zum Kloster hatten während der Arbeit der Frauen geschlossen zu bleiben. Wer die Güter des Klosters verwaltete, mußte auf Verlangen jederzeit Rechnung ablegen. Mit scharfen Worten mußte sodann der General gegen die Unsitte des Weinausschanks und Weinverkaufs im Kloster einschreiten und den Brüdern die strengen, arg vernachlässigten Fastenvorschriften des Ordens wieder in Erinnerung rufen. Wie tief alle diese bedenklichen Mißstände im Klosterleben eingerissen waren und daß die Mehrzahl der Brüder sich damit abfand, ist erkennbar am erbitterten Widerstand, den der alte Konvent der von General Texier mit Zähigkeit und Leidenschaft angestrebten Reform entgegenstellte [117]). Als 1429 die Observanz endlich siegte, da verließ ein großer

---

[115]) Gedr. bei Löhr, QF XIX, 53 ff.

[116]) Vgl. auch Löhr, l. c. 2 Anm. 1.

[117]) Joh. Meyer, QF III, 70 ff. Wackernagel II/2, 813 f. Die Darstellung der Kämpfe um die Einführung der Observanz und ihres Sieges behalte ich einer geplanten Geschichte des Basler Klosters vom Sieg der Ordensreform bis zur Aufhebung in der Reformation (1429—1529) vor.

Teil des alten Konventes das Basler Kloster. So kehrte der abgesetzte Prior Johannes Großhans in seinen Heimatkonvent Hagenau zurück. Meister Ingold begab sich offenbar nach Straßburg, seiner Heimat. Ebenso erscheint der von 1425—1426 als Basler Prior amtende Johannes von Künigsheim seit 1435 wieder als Mitglied des nichtobservanten Straßburger Konventes.

Der Anteil von Basler Dominikanern an den Anfängen der Ordensreform in Deutschland.

Inmitten des allgemeinen Verfalls, der sicherlich nicht alle Angehörigen des Konventes ergriffen hatte und unter dem wohl mancher Bruder litt — es ist etwa an Prior Niklaus von Landau und an Magister Heinrich von Rheinfelden zu denken, die beide auch nach der Einführung der Observanz in Basel blieben —, treten uns aus diesem Kreis vereinzelt schon Persönlichkeiten entgegen, die in Beziehungen standen zur anhebenden Reform des Predigerordens [118]). Diese erhielt ihren entscheidenden Anstoß durch General Raimund von Capua (1380—1399), den Beichtvater und Berater der Katharina von Siena, dieser größten italienischen Heiligen des Trecento. 1388, auf dem Generalkapitel zu Wien, nahm Raimund die Reformierung der deutschen Ordensprovinz an die Hand. Bruder Konrad von Preußen († 1426) aus Köln, ein unermüdlicher Vorkämpfer für die Observanz, die Rückkehr zur strengen Beobachtung der alten Konstitutionen, wurde 1389 zum Vicarius des Konventes von Kolmar ernannt. Mit dreißig der Observanz ergebenen Brüdern konnte Konrad, begünstigt durch die dortige Bürgerschaft, vom Kolmarer Kloster Besitz ergreifen und so den ersten reformierten Konvent der deutschen Ordensprovinz gründen. Einer seiner eifrigsten Helfer unter den dreißig war Bruder Johannes Mulberg aus dem Basler Konvent, dem wir schon als Bußprediger und als Streiter wider das entartete Beginentum begegnet sind [119]). Im Jahre 1391 wurde Mulberg Cursor im Kolmarer Konvent. Bald darauf wurde von hier aus unter seiner Leitung der Versuch unternommen, in einem zweiten Konvent der Teutonia, demjenigen von Würzburg, die Reform durchzuführen. Das Unternehmen scheiterte. Mulberg, der vielleicht in seinem Eifer zu schroff vorgegangen war, mußte dem heftigen Widerstand des Konventes weichen. Am 12. März 1395 beauftragte der General Raimund von Capua Ulrich Theobaldi, den Provin-

[118]) Vgl. darüber besonders Barthelmé 7 ff., Löhr QF XIX, 1 ff., Häfele, 315 ff. [119]) Oben S. 113 ff. und 137 ff.

zial der Teutonia, im Würzburger Kloster, wo die Brüder gegen den Prior Johannes Mulberg sich erhoben und ihn vertrieben hatten, einzugreifen und den letztern wieder in sein Priorat einzusetzen. Doch man mußte bald erkennen, daß der Versuch, den Würzburger Konvent zu reformieren, aussichtslos war. Am 20. Mai dieses Jahres forderte der Ordensgeneral den Kolmarer Prior Konrad von Preußen auf, die nach Würzburg entsandten Observanten wieder zurückzurufen, und enthob zugleich Mulberg seines Priorates [120]). Schon im folgenden Jahre dagegen gelang

Bruder Raimund von Capua,
Ordensgeneral der Dominikaner, 1385 I. 29. (Pred. 683).
S. FRIS. RAYMUNDI. MAGRI. ORDNIS.
FRATRU. PREDI . . .

es Mulberg, die von der Bürgerschaft der Reichsstadt Nürnberg gewünschte und kräftig geförderte Reformierung ihres Predigerklosters durchzusetzen. Erster Prior des observanten Nürnberger Konventes wurde Konrad von Preußen. Mulberg selbst wird gegen das Jahrhundertende in seinen Heimatkonvent nach Basel übergesiedelt sein, wo 1400 der Streit gegen das Beginentum ausbrach. Daß der Nürnberger Konvent der Observanz gewonnen wurde, war für die Ausbreitung der Reform über die deutsche Ordensprovinz von entscheidender Bedeutung. Von hier aus griff die Observanz nach dem Rückschlag, den sie durch den Tod Raimunds von Capua († 1399 in Nürnberg) erlitten hatte,

[120]) QF VI, 15.

unter General Bartholomaeus Texier (seit 1426) weiter um sich und faßte 1429 im besonders angesichts des kommenden Konzils wichtigen Basler Konvent Fuß. Nürnberg und Basel waren von da an die wichtigsten Stützpunkte für das weitere Vordringen der Ordensreform in der Teutonia [121]).

Wir dürfen wohl annehmen, daß schon Mulberg sich während seines mehrjährigen Basler Aufenthaltes um die Einführung der Observanz in seinem Heimatkonvent bemüht hat. Stand doch dieser den ihm entstammenden Brüdern Johannes Mulberg und Provinzial Ulrich Theobaldi und damit dem kleinen Kreise der Observanten besonders nahe; denn auch der Name Theobaldis [122]) ist mit den Anfängen der Dominikanerreform in Deutschland verknüpft. Daß er 1390 nach der Absetzung des Petrus Engerlin unter Mitwirkung Raimunds von Capua zum Provinzialprior der Teutonia erhoben wurde, zeigt, welche Hoffnungen der General im Hinblick auf das eben begonnene Reformwerk auf ihn setzte. Im Oktober 1392 nahm Theobaldi auf dem Provinzialkapitel zu Speyer an der Spitze der hervorragendsten Persönlichkeiten der Teutonia den Kolmarer Prior Konrad von Preußen und seinen Observantenkonvent unter seinen besonderen Schutz und forderte alle Brüder seiner Provinz auf, sie nicht zu bedrängen und denen, die sich ihnen anschließen wollten, keine Hindernisse in den Weg zu legen [123]). Daß Theobaldi, als er nach fast achtjährigem, stürmischem Provinzialat seines Amtes enthoben worden war, durch General Raimund zum Vicarius im Basler Konvente und den zwei Frauenklöstern Klingental und St. Maria Magdalena an den Steinen ernannt wurde, läßt vielleicht darauf schließen, daß man damals schon die Reformierung des Basler Konventes in Aussicht nahm. Auch dürfte gerade um diese Zeit Mulberg wieder nach Basel gekommen sein. Doch der Rückschlag, den der Tod des Ordensgenerals der Observanzbewegung brachte, und die zweifellos vorhandenen starken Widerstände des wohlhabenden Basler Konventes gegen eine Reform scheinen verhindert zu haben, daß die Observanz schon um die Jahrhundertwende in Basel Fuß faßte. Mulberg selbst wirkte in den ersten Jahren nach 1400 in der weitern Öffentlichkeit seiner Vaterstadt als feuriger Bußprediger und als Streiter gegen das Beginentum. Seines unerschrockenen Kampfes wegen für die allgemeine Sittenreform sah er sich schließlich, selbst von seinen eigenen Ordensbrüdern vielfach angefeindet, im Jahre 1411

[121]) Vgl. die Übersichtstafeln bei Barthelmé 49 und 66.

[122]) Vgl. oben S. 182 ff. und unten S. 225 Anm. 39.

[123]) Häfele, 325 f., 407; Meyer, QF III, 10 f.

gezwungen, aus seiner Heimat zu fliehen. Drei Jahre später starb er im fernen Maulbronn in der Verbannung. Mit seinem Weggang von Basel verlieren sich die Beziehungen dieser ersten Generation der Vorkämpfer für die Observanz zu unserem Konvent.

VIII. Die Stellung des Konventes in den politischen und kirchenpolitischen Kämpfen der Zeit.

Es liegt im Wesen einer Bettelordensniederlassung, daß sie durch die Seelsorge unter den Gläubigen und durch die stärkere wirtschaftliche Abhängigkeit von der Außenwelt unmittelbarer mit dem Leben der Stadt, in der sie liegt, verbunden ist, als ein Kloster der alten Orden wie in Basel etwa das Kluniazenserpriorat St. Alban. So schlugen auch die Wellen des politischen Lebens nicht selten über die Mauern des Basler Klosters, umso mehr als manche einflußreiche Familien der Stadt durch ihre geistlichen Glieder im Konvente vertreten waren. Sie zwangen ihn zur Parteinahme in den Kämpfen, die der Stadt aus innern politischen Gründen oder durch die Teilnahme an den großen Entscheidungen in Reich und Kirche erwuchsen.

Im Endkampf zwischen dem Papsttum und den Hohenstaufen.

In die ersten Jahre des Basler Klosters fällt der Endkampf Papst Innozenz IV. mit dem Staufer Friedrich II. [1]). Lütold von Rötteln, der von 1238—1249 als Nachfolger Heinrichs von Thun den Krummstab von Basel führte, war ein unentwegter Anhänger des Papstes. Er war 1245 auf dem Konzil zu Lyon anwesend, als Papst Innozenz die Bannung und Absetzung des Kaisers verkündete. Die Stadt aber hielt ebenso unentwegt zum Kaiser, der ihr einst ihren Rat bestätigt hatte und der in seinen letzten Jahren sich wieder mehr auf die Städte zu stützen suchte. Die gegenseitige Erbitterung, noch gesteigert durch die wiederholte feierliche Verkündigung der Exkommunikation des Kaisers und seiner Anhänger in den Kirchen der Stadt, vielleicht auch eine direkte Aufforderung Friedrichs, brachte schließlich die Feindschaft zum offenen Ausbruch. Im Sommer 1247 stürmte die Bürgerschaft den bischöflichen Palast und zerstörte ihn. Als die Stadt sich weigerte, für diese Gewalttat Buße und Entschädigung zu leisten, verhängte der damals von Basel abwesende Bischof das Interdikt

[1]) Über die Stellung von Stadt und Bischof vgl. Wackernagel I, 25 ff.